

Zeltgeschehen

26

Friede, und ist doch nicht Friede

Im Blickpunkt

28

LINUS HAUSER

Science Fiction und Religion

Seltene Wechselbeziehungen

Kulturgeschichtliche Bezüge

Suchende Christologie als anthropologisches Prinzip

Heilbringer aus Zufall

Zwei Typen von Heilbringern

Das neu erklärte Jesusgeschehen

Die schöpferische Ausgestaltung der Heilbringer-Symbolik

Erich von Däniken – Erbe der Ufologen

Pastorale Perspektiven

Dokumentation

40

Wohin treibt die Fantasy-Literatur?

Berichte

44

HANS ÜBLER

„Entfalte Dein inneres Potential!“ – „Kurseelsorge“ durch CSA

HANS-DIETHER REIMER

Ein halbes Leben unter der Herrschaft des „Mose David“

Informationen

50

KINDER GOTTES (FAMILIE DER LIEBE)

Einige Informationen aus neuerer Zeit

BUDDHISMUS

Buddhisten suchen Anerkennung als Religionsgemeinschaft

HINDUISMUS

Schweiz: „Spiritual Camp“ mit Swami Chinmayananda

ISSN 0721-2402

E 20362 E

Material dienst der EZW



**Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen**

2

**48. Jahrgang
1. Februar 1985**

Zeitgeschehen

○ **Friede, und ist doch nicht Friede.**

Daß die Großmächte in Genf übereinkamen, ihre Abrüstungsgespräche wieder aufzunehmen, ist sicher ein positives Zeichen. Mehr als ein „Doppelpunkt“ ist damit aber nicht gesetzt. Bevor man nicht absehen kann, was nun im einzelnen folgt, werden die Ängste, die sich viele um die Bewahrung des Weltfriedens machen, nicht ohne weiteres zu beschwichtigen sein. Die Sorge, das atomare Wettrüsten könne irgendwann einmal, und sei es nur durch technische Pannen, zu einer großen Vernichtungskatastrophe führen, nährte sich in der letzten Zeit gleich aus mehreren Quellen. Da ist einmal der Umstand, daß die bisher gültige Abschreckungsideologie erhebliche Abnutzungserscheinungen zeigt. Bisher wollte man sich auf ein ausgewogenes Gleichgewicht des Schreckens verlassen, auf die Drohung, daß jeder Erstschatz immer noch mit einem Gegenschlag rechnen müsse, daß, wer als erster anfängt, nur die Aussicht habe, als zweiter zu sterben.

Aus Amerika kamen nun Stimmen, wonach man sich dort in einer Position überlegener Stärke doch wohler fühlen würde. Nur wenn man wirklich drohen könne, seien die Sowjets schließlich bereit, sich wieder an einen Verhandlungstisch zu setzen. Im Grunde wollte man damit das ungeheuer komplizierte Problem,

wie man zu einem Aufarbeiten der Rüstungsproblematik kommen könnte, mit einem Rezept aus dem Alltag angehen, auf das nicht einmal im Alltag immer Verlaß ist.

Auch bei Erwägungen, den sogenannten Weltraum in das Wettrüsten einzubeziehen, ging es weniger darum, einen möglichen Krieg als „Krieg der Sterne“ anderswo stattfinden zu lassen, nach dem Motto: Den nächsten Weltkrieg sehen wir uns im Fernsehen an. Auch hier sollte das Gleichgewicht der Waffen auf unserem Planeten zugunsten der einen Seite umgeworfen werden. Eigentlich war schon eine ganze Weile abzusehen, daß sich die Gleichgewichts-Ideologie irgendwann einmal verbrauchen werde. Wie sollte sich Friede auch dauerhaft auf Angst gründen lassen, und sei es eine gemeinsame. Groteskerweise bedeutete diese Ideologie im Extrem, daß Abrüstung, Abbau der friedengarantierenden Angstfaktoren die alte Kriegsgefahr wiederbeleben mußte. Am meisten betroffen aber machten in Mitteleuropa Gedankenspiele, wonach sich ein Atomkrieg möglicherweise doch regional beschränken ließe und also durchaus nicht von allen verloren werden müsse. Nur zu begreiflich ist es, daß man gerade in den beiden deutschen Staaten nicht sehr erbaut war von den Aussichten, die sich hier eröffnen könnten. Versucht man dahinterzukommen, was in den Köpfen der Strategen vor sich geht, die sich solchen Erwägungen überlassen, so kann man auf merkwürdige Gedanken kommen.

Seit man in Amerika erleben mußte, daß die Russen die Bedrohung durch Atomwaffen mit dem Aufbau einer

eigenen Atombewaffnung beantworteten, hörte man immer wieder von eigenartigen Formen, die die Angst vor russischen Raketen, den Raketen der anderen, in den USA annehmen könne. Da erzählt man von reichen Leuten, die sich für ihren eigenen Bedarf atomsichere Bunker bauen lassen. In diese Privatbunker werden eingespeichert Lebensmittelkonserven, Spirituosen – und Waffen und die dazugehörige Munition. Es könnte ja immerhin sein, daß nach dem Fall des Falles noch andere Überlebende auftauchen könnten, um ein eigenes Interesse an den eingespeicherten Konserven und Spirituosen zu bekunden. Wieder andere Zeitgenossen, die sich einen privaten Atombunker nicht leisten können, schließen sich religiösen Gruppen an, die versichern, daß man, sofern man sich ihnen nur anschließt, eine endzeitliche Katastrophe gar nicht zu fürchten braucht. Hier hofft man rechtzeitig „entrückt“ zu werden (nach der in diesen Kreisen vielstrapazierten Lieblings-Bibelstelle 1. Thess. 4, 17). Um die vielen anderen ist es dann sowieso nicht schade.

Natürlich bilden aufs Ganze gesehen die Reichen mit ihren Atombunkern und die „Frommen“, die ihrer Entrückung entgegenharren, nur eine Minderheit. Wem das Geld für einen eigenen Bunker fehlt, wer nicht so sicher ist, daß man die Zuversicht der Frommen ohne weiteres teilen kann, dem mag der Gedanke attraktiv erscheinen, daß sich ein Atomkrieg vielleicht doch begrenzen ließe und bloß irgendwo „hinten, weit in der Türkei“, auf einem anderen Kontinent, stattzufinden brauchte.

Daß Durchschnitts-Amerikaner so reagieren, ist menschlich nicht einmal ganz uneinfühlbar. Ebenso einleuchtend ist aber auch, daß auf diesem Wege die Ängste, die bei uns schon gegeben sind und auch bei uns seltsame Formen annehmen können, nur noch vertieft werden müssen. Da gibt es zum Beispiel die skandalöse Rede von einem „atomaren Holocaust“, dem es zu widerstehen gebe, skandalös, weil es heute schließlich um unser eigenes Überleben geht, während es beim historischen Holocaust darum gegangen wäre, den Massenmord an anderen zu verhindern. Schließlich ist auch „das Überleben“ – frei nach Schiller – „der Güter höchstes nicht“.

Deutlich aber ist, daß heute für viele die Atomangst den Platz einnimmt, den einmal das Bewußtsein hatte, mit einem jüngsten Gericht rechnen zu müssen. Meinungsumfragen belegen, daß dieser Gedanke weitgehend verblaßt ist. Um so stärker macht sich ein allgemeiner „Richtgeist“ geltend, der nun von sich aus meint, die Böcke von den Schafen sondern zu müssen. Und dieser Richtgeist merkt wohl auch, daß die allgemeine Pannenangst nur ein unzulänglicher Ersatz für die Gerichtsvorstellung ist, würde eine Atomkatastrophe doch wahllos Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte treffen.

Eigentlich müßte es uns in Mitteleuropa verwehrt sein, unsere Angst durch einen im Grunde ohnmächtigen Richtgeist übertäuben zu wollen. Eigentlich müßte es unsere Aufgabe sein, im Streit zwischen Ost und West Friedensgedanken, Friedensgesinnungen anderer Art geltend zu machen. qu

Science Fiction und Religion

Während bereits die „zweite Fantasy-Welle“ über uns hinwegrollt, ist es um die von Experten als „strengeres“ Genre (Carl Amery) eingestufte „Science Fiction“, von Ausnahmen abgesehen, stiller geworden. Die vom »Duden« als „abenteuerlich-phantastische Dichtung utopischen Inhalts auf naturwissenschaftlich-technischer Grundlage“ definierte Science Fiction kommt nach neuesten Angaben kaum über die 50000-Käufer-Marke und ein jugendliches Stammpublikum hinaus, während Fantasy ins Sechsstellige vormarschiert und von Lesern jeden Alters konsumiert werde.

Dem folgenden Beitrag geht es um

Orientierung in diesem fast unüberschaubaren, weltanschaulich höchst relevanten Bereich der Trivalliteratur. Dabei wird deutlich, daß sich hinter der zentralen Figur des Heilbringers eine Art „suchender Christologie“ verbirgt, die auch in seelsorgerlicher Hinsicht Beachtung verdient. Der Autor, Lic. theol. Dr. phil. Linus Hauser, arbeitet als Hochschulassistent für katholische Dogmatik und ihre Didaktik an der Universität Münster. Arbeitsschwerpunkte: Wissenschaftstheorie und moderne Wissenschaftsgläubigkeit; Publikationen: »Religion als Prinzip und Faktum« (1983); »Theologie und Kultur« (1983).

Seltene Wechselbeziehungen zwischen Science Fiction und Religion

Unsere Kultursituation ermöglicht der Science Fiction (= SF) in Literatur und Film ihre Faszinationskraft und trägt sie weit über das hinaus, was Literatur oder Film im Allgemeinen bedeuten können. In einer Zeit, in der Technik und Wissenschaft in den Verdacht geraten, nicht nur lebensfreundlich, sondern eher lebensgefährdend zu sein, werden die Übergänge zwischen SF-literarischer und weltanschaulicher Phantastik fließend. So hat etwa die »Europäische Arbeiterpartei« (EAP) 1982 zur Bundestagswahl mit dem Motto »Frieden schaffen durch Strahlenwaffen« geworben und dabei ein Plakat ausgehängt, das in einer SF-Kunstgalerie seinen Platz finden könnte. Auch in seiner Absurdität ist dies nur ein Beispiel unter vielen alltäglicheren. Im Sektenbereich ist natürlich *Lafayette Ronald Hubbard* für derartige Übergänge von SF- zu religiösen Gedanken das interessanteste Beispiel. Vielen wird bekannt sein, daß der Gründer der Dianetik- und Scientology-Bewegung vor seiner Karriere als Messias ein SF-Autor war, der seine ersten Dianetik-Entwürfe als Story in dem SF-Magazin »*Astounding Science Fiction*« (1950) publizierte. Weniger bekannt ist wohl, daß Hubbard auf seine alten Tage (so er noch mehr als nur namentlich daran beteiligt ist) wieder zum SF-Gewerbe zurückgefunden hat. Ausgehend von der SF zur Gründung einer SF-Religion getrieben,

findet er wieder zur heilen, weil unverbindlicheren Welt der Phantasie zurück. Möglicherweise gibt es einen spezifischen Leidensdruck für Heilbringer-Prätendenten, die viele seiner Profession depressiv, selbstzerstörerisch oder, wie anscheinend im Falle Hubbards, nostalgisch werden läßt. Jedenfalls verkauft sich sein 1981 erschienener neuer Roman »*Battlefield Earth*« (Bridge Publications) dank der massiven Unterstützung seiner Scientologen (es gibt das amerikanische SF-Fan-Magazin »*Ron*«) in den USA und Großbritannien so gut, daß sogar eine Verfilmung in Betracht gezogen wird. Wiederaufgelegt werden auch seine Werke aus den dreißiger und vierziger Jahren, und der neue Roman »*Battlefield Earth*« ist als Teilband des Romanzyklus »*Mission Earth*« angelegt und wird als der erste von elf Folgebänden betrachtet. Hubbard wird dieses somit auf 12000 Seiten angelegte Unternehmen bei seiner institutionalisierten Zählebigkeit sicherlich zu Ende führen können.

Daß diese seltsamen Interdependenzen zwischen Weltanschaulichem und Literarischem kein Zufall sind, will ich im folgenden anhand der Behandlung des Themas vom Heilbringer in der SF behandeln, indem ich einige ausgewählte Beispiele vorstelle und in ihrem Kulturkontext betrachte.

Kulturgeschichtliche Bezüge der modernen Science Fiction

Worin liegt kulturgeschichtlich betrachtet der Grund für die Faszination der SF? Die moderne SF hat ja noch weitere Themen als nur die, die religiöse Interpretationen herausfordern. Doch einer der Hauptgründe für ihre Ausstrahlungskraft und Popularität liegt in der *Kombination zweier Problemzusammenhänge*.

Zum einen wird mit Hilfe der SF das kopernikanische Weltbild populär verständlich und gefühlsmäßig bewältigbar gemacht, und zum anderen findet die Faszination von Technik und Wissenschaft in ihr ihren literarischen Ausdruck.

Betrachten wir zunächst einmal diesen zweiten Gesichtspunkt.

Technik und Wissenschaft gehören zu den grundlegenden Determinanten der Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts. Wenn nun ein Moment des Lebens grundlegend wichtig wird, so wird es auch als grundlegend wichtig reflektiert.

Technik und Wissenschaft sollen äußerst lebensbedeutsam sein. Sie sollen nicht nur bedeutsam für sich, sondern positiv gestaltgebend für das *ganze Leben* sein. Diese Voraussetzung impliziert einen (hier noch ganz wertneutral zu verstehenden) Glauben an den lebenswichtigen Sinn dieser Gegebenheiten. Ein solcher Glaube kann als schlichte notwendige Voraussetzung sinnvollen Umgangs mit Technik und Wissenschaft bewußt bleiben oder sich selbst mißverstehend weltanschauungsbildend werden. In diesem Falle wird er dann zum *Wissenschaftsglauben* und versucht, ineins mit der Reflexion auf Technik und Wissenschaft, diese als fundamental lebensbedeutsam zu begreifen. Damit ist ein zentraler und Vergleichbarkeit gewährender Anknüpfungspunkt an den Bereich der Religion gegeben. Die Vergleichbarkeit bezieht sich nämlich auf die beiden Standpunkten eigene Metaphysik des glückenden Lebens – gewährleistet einmal durch Technik und Wissenschaft, im anderen Falle durch Gottes Wirken. Damit wird zugleich ein in die *Zukunft* gerichtetes Vertrauen in die grundlegend lebensbedeutsame Leistung von Technik und Wissenschaft bzw. von Gott vorausgesetzt.

Wissenschaftsgläubig sind somit alle diejenigen, die die Wissenschaften und die ihnen entsprechende Technik nicht nur für lebensbedeutsam, sondern für die fundamentale Instanz von Lebensbedeutsamkeit überhaupt halten und der Meinung sind, daß Technik und Wissenschaft *die* Zukunft des Menschen eröffnen.

Ein solches Selbstverständnis fragt nun gern nach dieser hoffnungsvollen Zukunft. So entstand die moderne SF in den dreißiger und vierziger Jahren unseres Jahrhunderts, die seit den politisch resignativen siebziger Jahren der Nach-APO-Ära zu einem wahren Siegeszug durch unsere Vorstellungswelt angetreten ist.

Der Wissenschaftsglaube der modernen SF verbindet sich aber nun mit dem ersten oben angesprochenen Moment.

Die SF ermöglicht nichtwissenschaftlich gebildeten Menschen, sich das kopernikanische Weltbild nahezubringen. So findet die *kopernikanische Revolution* außerhalb der Gelehrtenstuben erst in unserem Jahrhundert statt. Der Religionswissenschaftler *Ernst Benz* hat dies am Beispiel des UFO-Glaubens überzeugend herausgearbeitet.

Das Bewußtsein der kopernikanischen Revolution, daß sich die Erde nicht im Zentrum des Universums befindet, sondern ein physikalisch ortbarer Körper neben anderen ist, hat sich nur langsam über die Fachwelt hinaus ausgebreitet. Dies zeigt die Geistesgeschichte, die das Bewußtsein des kopernikanischen Gedankens zunächst bei Philosophen und Naturforschern findet, zugleich aber dort auf Fragestellungen stößt, die dem SF-Leser heute allgemein vertraut sind.

Mit der Bewunderung der Unendlichkeit des Alls treten nämlich zugleich die Frage nach der *Einsamkeit* des Menschen im Kosmos und die nach der möglichen Existenz von *Mitintelligenzen* auf anderen Planeten auf. Im 18. Jahrhundert finden wir überall bei Philosophen und Naturforschern Gedanken über die Extraterrestrier. Ich will hier nur *Immanuel Kants* (1724–1804) Schrift über die Naturgeschichte und allgemeine Theorie des Himmels (1755) als Beispiel anführen. Kant stellt dort die These moralischer Unterschiedenheit der Planetenbewohner auf und bringt diese in eine direkte Beziehung zur Entfernung von der Sonne: „... daß die Vollkommenheit der Geisterwelt sowohl, als der materialischen in den Planeten, von dem Merkur an bis zum Saturn, oder vielleicht noch über ihm (wofern noch andere Planeten sein) in einer richtigen Gradenfolge, nach der Proportion ihrer Entfernungen von der Sonne, wachse und fortschreite“.

Die Vorstellung der Kommunikation mit anderen Planetenbewohnern und ihrer hilfreichen wie gefährdenden Rolle tritt im 19. Jahrhundert immer deutlicher auf den Plan. Doch erst in dem Augenblick, in dem es die Raumfahrt ermöglicht, die Erde im Raum schwebend zu *fotografieren*, tritt der kopernikanische Gedanke endlich auch als *gefühltes* Lebensproblem und nicht nur als schulisch erlerntes Bildungsgut in Erscheinung.

So wundert es nicht, wenn ungefähr zeitgleich mit der Raumfahrt die seit den dreißiger Jahren entstandene SF und (mit dem ersten Sichtungstag 1947) der UFO-Glaube breitenwirksam werden. Zugleich entsteht damit der Gedanke an Umwälzung und Heil aus dem Weltall.

Es gibt nun einige grundlegende SF-Denkfiguren, die wir als unmittelbare Realisationen religiöser Gedanken ins technisch-wissenschaftliche Weltbild hinein erkennen können. Aus diesen wollen wir im folgenden einige ausgewählte Beispiele zum Heilbringergedanken vorstellen. Dies macht eine kleine Reflexion auf den anthropologischen Status des Heilbringers erforderlich.

Suchende Christologie als anthropologisches Prinzip

In den religiösen Traditionen der Menschheit finden wir immer wieder den Bezug auf ein *Heil* schaffendes Wesen, das auf der Erde weilt und sich den Menschen zuwendet. Dieses Wesen hat häufig selbst menschliche Gestalt, weil es dem Menschen so am nächsten stehen, ihn verstehen kann. Der Gedanke an den *Heilbringer* verdichtet sich besonders in Zeiten der Not. Die Menschen entwerfen dann in der Ungesicherheit ihres Lebens den Gedanken eines Heilbringers, der sie aus den verschiedensten Unheilszuständen befreien soll. Seine Heilsfunktion hat oft politische, soziale und wirtschaftliche Aspekte und ist schon von früher Zeit an bisweilen mit dem Königsstand verbunden. Der Gedanke an den Heilbringer kann sich bis zu dem Punkt entfalten, an dem man glaubt, daß dieser als Sohn Gottes herabgesandt wurde, um die Menschen für alle Zeiten zu erlösen. Eine solche Vorstellung finden wir etwa im christlichen Glauben.

Karl Rahner hat in seiner Christologie diese anthropologische Situation eingehend reflektiert und entwickelt im Ausgang von ihr seine „*suchende Christologie*“.

„Der Mensch, der wirklich sein Heil sucht und sich für es in seiner Freiheit verantwortlich weiß, sucht in der Geschichte der einen Menschheit, zu der er gehört, einen Menschen, in dem als Zusage an ihn selbst dieses Heil nicht nur geschehen ist, sondern auch als durch Gottes Macht siegreich vollbracht greifbar wird und ihn über eine bloß abstrakte Möglichkeit hinaus für sich selbst konkret hoffen läßt.“

Wir wollen nun fragen: Wie findet suchende Christologie als *Interpretation* der Technik und Wissenschaft *sub ratione Jesu Christi* in der SF statt?

Heilbringer aus Zufall

An die unthematische Suche nach Christus im technisch-wissenschaftlichen Bereich knüpft ein großer Motivkreis der populären SF an. Die schlichteste Form, auf einen Heilbringer Bezug zu nehmen, ist die des Heilbringers aus *Zufall*, die auch heute noch den Heftchenmarkt bestimmt. Ein average man von der Straße entdeckt eines Tages in sich eine ungeheuer wirksame PSI-Fähigkeit oder die Lanze der Wega-Ritter. Nach diesem *Berufungserlebnis* wird er dann von allen Kräften der galaxisweiten Diktatur gejagt und rettet am Ende die Menschheit, um sie nach Utopia zu führen. Die Ausgestaltung dieses Darstellungsmusters ist Legion und machte jahrzehntelang einen Großteil der trivialen SF aus.

Der herausragendste Repräsentant dieser Zufalls-Heilbringer ist *Perry Rhodan*, der „*Erbe des Universums*“. Perry Rhodan entdeckte 1975 (Romanzeit) auf dem Mond ein fremdes, mit wunderbaren Kräften ausgestattetes Raumschiff. Durch den Einsatz dieser überirdischen Technik wurde er zum (demokratisch legitimierten) Erdenherrscher, der sein irdisches Reich von Heft zu Heft weiter interplanetar, interstellar und transgalaktisch ausbreitete.

Die Perry Rhodan-Heftserie, die wöchentlich an allen Kiosken zu kaufen ist, ist eines der eindrucksvollsten Phänomene der SF. Im Jahre 1982 hatte die Auflage aller Perry Rhodan-Romane nämlich die stattliche Zahl von 680 000 000 Exemplaren aufzuweisen. Wer Perry Rhodan liest, tritt als Teilnehmer in eine *alternative Heilsgeschichte* ein. Die

Fortsetzungsserie erscheint seit dem Jahre 1961 bis heute und schildert die Geschichte der Menschheit ab Romanzeit 1975. Sie durchschreitet seither in kontinuierlicher, somit extrem Identifikation ermöglichender Handlungsfolge die Jahrtausende. Jede Woche erscheint ein neues 65seitiges Heft, das den Alltag des Lesers in den *kosmischen Rahmen* einer *manichäischen Welt* stellt. Der rhodanitische Kosmos ist nämlich der gestaltgewordene Kampf zwischen einer grundlegend guten und einer grundlegend bösen Macht („Es“ und „Anti-Es“ sowie andere Kontrastgestalten). Rhodan ist der stellvertretend für das Gute und das Wohl der intergalaktischen Zivilisation kämpfende *Gesandte*.

Wer regelmäßig mitliest und als Mitglied eines der vielen Perry Rhodan-Clubs die Handlung diskutiert und weiterentwirft, befindet sich auf einer Erde, die von der Sonne des sechsten Jahrtausends (Romanzeit) beschienen wird. Perry Rhodan, der mit einigen Getreuen Unsterblichkeit erworben hat, regiert noch immer. Von der anfänglichen Reise zum Mond und der anschließenden Erkundung unseres Planetensystems an werden immer größere kosmische Entfernungen und Dimensionssprünge unternommen – *das Absolute verräumlicht*. Wer daran teilnehmen will, kann sich etwa der überregionalen „*Liga Freier Terraner*“ anschließen, die sich u. a. auch interstellar für Menschenrechte einsetzt.

Hier tragen sich teilweise erschütternde Lebensschicksale ein. Auf einen Leserbrief in einem Perry Rhodan-Heft angesprochen, schildert mir ein 19jähriger in seinem Antwortschreiben seinen Lebenslauf (Orthographie ist nicht korrigiert): „Damit Sie etwas über mich wissen nun zuerst ein paar Daten über mich: Ich wurde geboren am 28. 2. 1964 und besuchte 4 Jahre Grundschule und 5 Jahre Hauptschule mit Erzielung des Hauptschulabschlusses. Meine gesamten Interessen bestehen ... aus SF, Astronomie, Parapsychologie und Präastronautik. An SF befohrzuge ich die PR Serie (Perry Rhodan; L. H.) und die Atlan Reihe (eine Heftchenserie um einen Freund von Rhodan; L. H.) ... Mein Privates Leben ist leider stark von Leiden gekennzeichnet: So erkrankte meine Mutter vor zwei Jahren an Melanom (Hautkrebs) ... Ich persönlich hatte mit 2/3 Jahren Fieberkrämpfe bekommen: Die Folgen davon sind, das ich überhaupt kein Durchsetzungsvermögen besaß und meine Mitschüler mich 9 Jahre lang gehänselt haben. Heute stehe ich wie viele da, keine Arbeit und noch immer kein Durchsetzungsvermögen, inzwischen habe ich mich regelrecht von der Aussenwelt verbarriadiert aus Angst man könne mir meine Schüchternheit ansehen. Ich weis selbst auch nicht wohin das noch führen soll, aber ich sehe meine Freunde nur noch in den Briefkontakten des Fandoms (das Kingdom, Königreich der Fans; L. H.). Unter anderen bin ich auf den Folgen der Krankheit 100% schwehrbehindert.“

Dieses Leben ist zwar extrem, aber nicht untypisch für viele Vertreter des Fandoms der Rhodanianer. Der Autor des Briefes ist übrigens heute nicht mehr SF-abhängig, sondern schreibt in SF-Zeitschriften durch historisch-kritische Forschung erhärtete Kritiken an der Ufologie-Bewegung und arbeitet in einer Behindertenwerkstatt.

Die Erfahrung derartiger *Identifikationsmechanismen* mit SF-Gedankengut hat nun viele SF-Autoren bewogen, den Heilbringer-Gedanken in der SF bewußt einzusetzen. In diesem Vorgehen zeigt sich neben bewußten Manipulationsabsichten auch oft ein gesteigertes *Verantwortungsbewußtsein* der Autoren gegenüber ihren Lesern, ohne daß dies unbedingt zu den entsprechenden Erfolgen, nämlich dem Bewußtsein des rein literarischen Charakters der Figuren, führen muß, wie wir gleich am Beispiel der »*Church of all Worlds*« sehen werden.

Zwei Typen von Heilbringern in der Science Fiction

Es gibt nun zwei grundlegende Ausgestaltungen des Heilbringer-Motivs in der SF. Wir stoßen hier auf einen weiteren religiösen Zug der SF. Moderne SF ist nämlich oft sehr *apokalyptisch* strukturiert.

Die Apokalyptik, der wir in alttestamentlicher Zeit im *Danielbuch* oder im *äthiopischen Henochbuch* (beide aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert) begegnen, zeichnet sich durch folgende Grundzüge aus: Der Apokalyptiker wartet auf die Herabkunft eines himmlischen Wesens, das im Auftrage des *fernen* Gottes die bestehenden Verhältnisse umwälzt, in dieser Umwälzung ineins Leid und endgültiges Heil schafft. Im Enderbericht werden nämlich die Guten in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen und die Bösen bestraft.

Entwickelt der jüdische Apokalyptiker zur Scheidung des eher fernen Gottes von diesen Himmlischen die Konzepte des *Menschensohnes* (Dan) und einer *Engelwelt* (Dan/äth Hen), so kann sich diese Denkfigur im technisch-wissenschaftlichen Kontext als Raumschiffe und „*Astronautengötter*“ (Erich von Däniken) realisieren. Die angesprochenen zwei Grundtypen SF-literarischer Heilbringergestalten sind beide stark apokalyptisch geprägt. Wir finden sie beispielhaft bei *Philip José Farmer* und *Robert Anton Heinlein*.

Das neu erklärte Jesusgeschehen

Betrachten wir also einmal den ersten Typus anhand des Farmerschen Romans »*Der Erlöser vom Mars*« (1979).

In diesem Roman entdeckt die erste irdische Mars Expedition bei ihrer Landung einen technisch perfekt angelegten Tunnel, der in das Innere des Roten Planeten führt. Auf der Tür zum Tunneleingang lesen die verblüfften Menschen die griechischen Buchstaben Tau und Omega. Beim Eindringen in die unbekannte Lebenswelt werden die Marsbesucher gefangengenommen und ins Innere geschleppt. Dort lebt eine Bevölkerung, die teilweise menschlich und teilweise extraterrestrisch ist (die „*Krsh*“) und sich zum gemeinsamen orthodoxen jüdischen Glauben bekennt. Nach ihrer Vorstellung ist die gesamte Erde auch jüdischen Glaubens an den Messias Jesus ho Christus.

Die Verblüffung der Expeditionsteilnehmer steigert sich noch, als sie hören, daß Jesus leibhaftig in der dem Höhlengebiet Licht und Wärme spendenden Atomsonne anwesend ist. Durch den Einfluß Jesu ist es den Marsmenschen gelungen, eine Art Reich Gottes auf dem Mars zu errichten. Eine Million vernünftiger Wesen lebt so in freiheitlichen, verbrechens- und krankheitsfreien Umständen überdurchschnittlich lange – langweilt sich aber auch und hat mit Drogenproblemen zu kämpfen.

Im Laufe der Zeit ergibt sich Aufklärung darüber, wie die Krsh zusammen mit den Menschen auf dem Mars gestrandet sind. Die Krsh hatten einst ein Raumschiff ausgesandt, um den Kosmos nach Mitintelligenzen abzusuchen. Sie stießen auf verschiedene Entwicklungsstufen von Vernunft und endlich auf eine Kriegerrasse, mit der sie nach Kampf und heimlicher Verfolgung gemeinsam die Erde entdeckten. Während sie von dem feindlichen Raumschiff belauert wurden, sammelten die Krsh

Proben pflanzlichen und tierischen Lebens für ihren Heimatplaneten. Sie wollten auch vernunftbegabtes Leben mitnehmen, ohne dies allerdings zu zwingen. So heilten sie schwerkranke Menschen und hofften auf deren Dankbarkeit, durch die sie ihnen folgen würden. Einer der Menschen stammte aus dem jüdischen Bereich und war der Jünger Matthias, der Nachfolger Judas Ischariots werden sollte. Während des Rückflugs in die Heimat der Krsh tauchten plötzlich die feindlichen Raumfahrer auf – die „Kinder der Finsternis“. Um zu verhindern, daß sie selbst und die Erde angegriffen und vernichtet wurden, mußten die Krsh das Schiff vernichten. Dadurch wurde ihr Schiff selbst stark beschädigt und mußte auf dem Mars notlanden.

Dem Apostel Matthias gelang es dort, in dem Raumschiff lebende Menschen, nicht aber die Krsh zum jüdischen Glauben an Jesus ho Christus zu bekehren. Um auch dies zu vollbringen, wurde die Erscheinung des auferstandenen Jesus notwendig.

Diesen Jesus erleben jetzt auch die Teilnehmer der Mars Expedition der Erde. Zu großen Festen steigt der theokratisch regierende Heilbringer zu den Marsbewohnern aus seiner Atomsonne herab. Er schwebt zum Boden und feiert mit den Seinen. Er ist kein irdischer Gottmensch, sondern eine aus reiner Energie bestehende, schier allmächtige Lebensform. Die Krsh landeten einst auf seinem Planeten und er folgte ihnen. So kam er zur Erde und bildete (gut arianisch) einen dem gerade gekreuzigten „echten Menschen“ Jesus gleichenden Scheinleib aus. Er folgte dann den Krsh auf den Mars, um ihnen seine/Jesu Botschaft zu verkünden, sowie den Willen, einstmals wieder auf die Erde zu kommen und dort sein Reich zu errichten. Bei dieser Rückkehr werde es dann nicht nur möglich sein, der Erde Frieden und Gerechtigkeit zu bringen, sondern auch die Unsterblichkeit. Durch die fortgeschrittene Technik der Marsianer hatte sich nämlich auch diese Möglichkeit ergeben – und zwar nicht nur im Hinblick auf die noch Lebenden, sondern auch hinsichtlich der schon Verstorbenen.

Mit dieser Botschaft und seinen übermenschlichen Fähigkeiten ausgerüstet startet Jesus mit den Krsh und der Mars Expedition erneut zur Erde und bringt dieser sein Heil, indem er sie erobert, umgestaltet und wohl zum gleichen langweiligen Paradies wie zuvor den Mars werden läßt.

Warum dieses Wesen nicht nur Jesu Gestalt angenommen, sondern auch seine Botschaft weitergeführt hat, bleibt ungeklärt.

In dieser Darstellung erschließt sich uns der *erste Typus der SF-Variante des Heilbringer-Themas* in apokalyptischer Gestalt, der oft begegnet.

Wir finden den Gedanken der radikalen *Umwälzung* der Welt, der *heilbringenden Herabkunft* aus der Höhe und der Einsetzung der „Kinder des Lichtes“ gegenüber den „Kindern der Finsternis“, wie Farmer mit Bezug auf die Essener Qumrans sagt. Spezifisch qualifiziert sich dieser Typus aber nun dadurch, daß der gekommene extraterrestrische Menschensohn auf der Erde/Mars körperlich anwesend verweilt, nachdem er seine Herrschaft aufgerichtet hat. So wird er zum tatsächlichen Herrscher, der klare und faktisch oft despotische Anweisungen zur Herstellung des irdischen Paradieses gibt.

Dieser Zug des ersten Typus ist oft mit einem anderen Charakteristikum verbunden. Findet im Roman ein Rückgriff auf geschichtliche religiöse Gestalten und Traditionen statt, werden diese nicht schöpferisch in einen neue Perspektiven erschließenden literarischen Gedanken verwandelt. Ein religiöses Thema der Vergangenheit wird vielmehr neu „erklärt“ (Jesus Christus = Energiewesen). Es ist also kein Prozeß, in dem das Denken des Heilbringers schöpferisch durch neue Symbolzusammenhänge vertieft

zur Sprache gebracht wird, sondern traditionelle Konstellationen werden *rein zeichenhaft* in die technisch-wissenschaftliche Sprache *übersetzt*. So wirkt dann die ganze Handlung *künstlich* und die Motive der Handelnden bleiben im Dunkel – etwa hier das Motiv des Energiewesens, die Rolle Jesu zu übernehmen.

Die schöpferische Ausgestaltung der Heilbringer-Symbolik

Von anderer Qualität ist hingegen unser *zweiter Typus*. Er wird repräsentiert etwa durch Robert Anton Heinleins Roman »*Ein Mann in einer fremden Welt*« (1961), im Anschluß an den sich sogar eine neuheidnische Kirche, die »*Church of all Worlds*« (CAW) konstituierte, die eine schuldfreie Harmonie zwischen Mensch und Natur erstrebt.

Doch zuerst zur Handlung dieses berühmt gewordenen Romans, die ebenfalls mit einer irdischen Marsexpedition beginnt.

Ein Raumschiff begibt sich auf die Suche nach der vor 25 Jahren verschollenen ersten Marsexpedition der Geschichte. Man findet Ruinen einer alten Kultur und in Michael Smith einen überlebenden Nachfahren, der in der Lebenswelt der Marsbewohner aufgewachsen ist. Dieser Mann wird zur Erde gebracht und dort hermetisch von der Außenwelt abgeschirmt. Dies erweist sich nicht nur als eine gesundheitliche Maßnahme, sondern als ein Politikum. Der Marsmensch ist nämlich nicht nur der Gemeinschaftserbe aller Mitglieder der früheren Expedition, sondern zugleich rechtlich der Besitzer des Mars, weil er auf diesem Planeten geboren wurde und aufgewachsen ist. Die korrupte Erdregierung versucht deshalb, den Marserberben aus dem Verkehr zu ziehen, um sich seine Rechte zu sichern. Dies verhindert eine Krankenschwester, indem sie ihn entführt und verbirgt. Im Laufe der Zeit lernt sie Smith' Fähigkeiten kennen, kraft seines Geistes Körper und Welt zu beeinflussen und seinen Körper sogar zu verlassen und ohne ihn zu handeln. Er kann dies, weil er in der Lage ist zu „*groken*“, d. h. er kann aufgrund seiner Kenntnis der Marssprache nicht nur Einzelaspekte der Dinge erkennen, sondern immer schon das Wesen der Dinge und sie dadurch beherrschen – so sieht er auch, daß die Menschen unsterblich sind, daß sich ihr Geist nicht vernichten läßt, sondern auch nach dem Tode in seiner Dimension weiterhin wirksam ist.

Die politische Krise, die Smith' Besitzverhältnisse hervorgerufen haben, wird dadurch gemeistert, daß er sein Vermögen treuhänderisch der Weltregierung zur Verfügung stellt. So kann er sich dann frei bewegen und mit den Religionen der Menschheit beschäftigen. Weil diese, ohne das Vermögen zu *groken*, unvollkommen sind, gründet er dann seine eigene Kirche, um die Menschen das *Groken* zu lehren. Smith erregt durch seinen Erfolg den Neid anderer Kirchen und wird schließlich gesteinigt. Sein Geist aber, der in Gemeinschaft mit den toten Marsianern fortlebt, bleibt weiterhin handlungsfähig und in seiner Gemeinde aktiv, die, parapsychisch geleitet, hoffnungsvoll in die Zukunft einer universal *grokenden* Erde blickt.

Wenn wir Smith' Gestaltung der apokalyptischen Menschensohn-Rolle betrachten, so erkennen wir – bei aller Trivialität – eine authentische literarische Durchformung des Heilbringer-Themas mit Hilfe der Bildwelt des Technisch-Wissenschaftlichen. Die Bildwelt wird hier nicht einfach zeichenhaft verwandt, sondern *schöpferisch gestaltet*. Heinlein reflektiert die christliche Heilbringerinterpretation darin, daß der gekommene Menschensohn der Erde nur *geistwirkend* erhalten bleibt. Der gesteinigte Marsianer lebt

nur in der Form der ihm geistgeleitet nachfolgenden grokenden Anhänger weiter. Er ist Lehrer und Heiler, aber nicht Herrscher und überläßt in dieser Form die konkrete Ausgestaltung des Paradieses den Menschen.

So kann Heinleins Buch motivierend wirken, sich mit religiösen Problemen und humaner Weltgestaltung auseinanderzusetzen – die Gründung einer Kirche von grokenden Hippies («Church of all Worlds») ist sicherlich nur der extremste Fall. Eher wirkt das Buch in anderer Weise auf den Leser. Es konfrontiert ihn in neuer Sichtweise mit seiner religiösen Tradition. Das ist nicht zufälliger Nebeneffekt. Gewohnheitsmäßige SF-Leser sind nämlich nicht selten *religiös hochmotiviert*, auch wenn sie nicht unbedingt orthodox christlich glauben.

Bevor wir aber auf die Chancen und positiven Züge dieses Faktums eingehen, wollen wir die Wendung der SF zur expliziten Weltanschauung, zur Gemeinschaft der Präastronautiker betrachten.

Hier wird, geleitet durch *Erich von Dänikens* Leistung als »*Prophet der Vergangenheit*« (so einer seiner Buchtitel), Christus in der Erwartung kommender Astronautengötter gesucht und verfehlt. Ist die SF-Lektüre und Mitarbeit in Fan-Clubs primär von einer *spielerischen* Suche nach Christus geprägt, so finden wir hier die Suche nach dem absoluten Heilbringer im Gewande einer oft *ernsthaft* betriebenen Grenzwissenschaft, die ihre Herkunft aus der Welt der SF nicht verleugnen kann.

Erich von Däniken – Erbe der Ufologen

Die Übergänge vom SF-geleiteten tagträumerischen Suchen nach dem Heilbringer zum explizit Weltanschaulichen sind in der SF-Szene eher fließend. Ähnlich wie wahrscheinlich bei *Hubbard* das Bewußtsein von Fiktion und Wirklichkeit, von *Battlefield Earth* und *Thetanekosmos* ineinander übergeht, so geht auch die SF-Szene in die Szene der *Präastronautiker* über. Es gibt sowohl präastronautische SF-Romane (etwa des Perry Rhodan-Mitautors *Walter Ernting* / Künstlername: *Clark Darlton*) als auch bierernste Sachbuchliteratur. So besteht etwa zwischen den Herausgebern der Perry Rhodan-Serie und dem dort immer wieder kleine Kommentare und Spekulationen publizierenden Erich von Däniken ein reger Grenzverkehr. Erich von Däniken ist auch derjenige, durch den die apokalyptische SF-Metaphysik der Präastronautik weltweiten Anklang gefunden hat. Unter den vielen Sachbuchautoren nimmt Erich von Däniken, zärtlich „EvD“ abgekürzt, die Spitzenposition ein. Seine Bücher hatten im Zeitraum zwischen 1968 und 1977 eine Weltauflage von 41 Millionen und fanden 35 Übersetzungen. EvD ist einer der führenden Repräsentanten der »*Ancient Astronaut Society*«, die weltweit ca. 4000 Mitglieder besitzt und seine und anderer Sachbuch-Autoren Bücher zum Ausgangspunkt emsigen populären Forschens nach der gemeinschaftlichen Devise »*Come search with us!*“ gemacht hat.

Die »*Ancient Astronaut Society*« versucht, die Präastronautik als ordentliches Universitätsstudium einzusetzen. Ihre Mitglieder fühlen sich dabei dem grundlegenden Hypothesenrahmen der Präastronautiker verpflichtet, den wir in jedem Heft ihres Fachorgans »*Ancient Skies*« finden:

„Die *Ancient Astronaut Society* ist eine gemeinnützige Gesellschaft. Zweck der Gesell-

schaft ist das Sammeln, Austauschen und Publizieren von Indizien, die geeignet sind, folgende Theorien zu stützen:

- a) die Erde erhielt in prähistorischen Zeiten Besuch aus dem Weltall (oder)
- b) die gegenwärtige, technische Zivilisation auf diesem Planeten ist nicht die erste,
- c) a + b kombiniert.“

Däniken hat dieser Gesellschaft grundlegende grenzwissenschaftliche Musterbeispiele geliefert, die sich zu einer apokalyptisch geprägten suchenden Christologie verbinden lassen. Er will mit einem „neuen Denkschema, nämlich dem aus den technischen Kenntnissen unseres Zeitalters entwickelten, ... das Dickicht, in dem unsere Vergangenheit verborgen liegt, lichten“ (»Erinnerungen an die Zukunft«, Düsseldorf/Wien 1968, S. 94). So interpretiert er alle ihm erreichbaren kulturgeschichtlichen Dokumente als Erzeugnisse bzw. gestaltgewordene Erinnerungen an Lehren und Erfahrungen von „*Astronautengöttern*“.

Wenn wir den Verlauf der Menschheitsgeschichte nach Erich von Däniken in Verbindung mit dem Selbstverständnis der diese Geschichte deutenden Präastronautiker betrachten, so erhalten wir ein klassisches apokalyptisches Modell der Heilbringer-Hoffnung.

Die Erdgeschichte ist nach dem Apokalyptiker ja durch *göttliche Macht* bestimmt. Ein *Sendbote* mit Gerichtsgewalt wird einst nach diesem Plan sehen und entsprechend Gericht halten. Heilige des Höchsten werden ausgesondert und mit dem Menschensohn gemeinschaftlich verbunden, andere werden bestraft. So stehen dem Apokalyptiker *Revolutionsbewußtsein*, *Katastrophenangst* und *Heilshoffnung* zu.

Auch Däniken bekennt einen eher fernen Gott, der gut apokalyptisch nur durch Sendboten wirkt, wenn er schreibt: „Die Außerirdischen wußten von sich, daß sie keine allmächtigen und zeitlosen Götter waren. Wohl verehrten auch sie das unbegreifliche Etwas, das in allen Religionen mangels eines besseren Begriffs ‚Götter‘ genannt wird. Ebenso war ihnen bekannt, daß unsere ahnungslosen Vorfahren sie für ‚Götter‘ hielten, doch ihnen war daran gelegen, zwischen sich und dem unfaßbaren Gott eine deutliche Trennung zu ziehen“ (»Prophet der Vergangenheit«, Düsseldorf/Wien 1979, S. 233). Unwesentlich ist in dieser Konstellation, daß nicht *Engel*, sondern *fremde Astronauten* im Spiel sind, wenn man die *Grundstruktur* des Modells betrachtet. Extraterrestrische Astronauten sind die modernen Heilsgaranten, die vor langer Zeit die Erde entdeckten. Damals lebten noch keine Menschen. Die Präastronauten betrieben Hominiden-Hochzucht, indem sie irdisches und ihr eigenes Erbgut miteinander verbanden. Durch Ausmerzungen schlechter Arten und durch Förderung fähiger Exemplare gestalteten die Präastronauten die Menschheit.

Die Menschheit besitzt nun in sich Erinnerungen an diese Epoche der Götter, die sie künstlerisch und wissenschaftlich verarbeitet und damit die in sie gelegte genetische Programmierung erfüllt. Die wichtige Aufgabe der »Ancient Astronaut Society« ist es nun, die Menschen über die Existenz eines solchen *Programms*, sprich *Heilsplans* aufzuklären. Diese Information ist lebenswichtig, weil die Menschheit in (naher?) Zukunft geprüft werden wird.

Es wird nämlich eine *Wiederkunft der Götterastronauten* stattfinden, um den genetischen Plan zu überwachen – es ist der Menschensohn des Atomzeitalters, der herabfliegt, um Gericht zu halten.

Bei Erfüllung des in sie gelegten kosmischen Programms werden die Menschen in die

kosmische Gemeinschaft eingegliedert werden und selbst zu fernen Welten aufbrechen, um gleich den Astronautengöttern die fernen Welten zu begeistern. Hat sich die Menschheit aber dem kosmischen Plan nicht unterworfen, so wird sie vernichtet werden.

Doch überwiegt gegenüber dem Gerichtsgedanken weitgehend die *Hoffnung* des Heils aus dem Weltall. In einer hektographierten Broschüre über »*Wächter aus der Unendlichkeit. Denkanstöße zu ufologisch-philosophischen Überlegungen*« (1975) hat der Präastronautiker *Hans-Werner Sachmann* dieses Heil sehr schön in Worte gefaßt: „Vielleicht stellt diese Zeit eine Läuterung dar, eine Vorbereitung auf die kommenden Ereignisse . . . Doch der Kosmos ruft. Die Sterne rücken näher und die Menschheit macht sich auf den Weg in die Unendlichkeit. Sie kehrt dahin zurück, woher sie kam. Zu anderen Planeten, zur Heimat der UFO-Wesen, ins All. Unsere wahre Heimat ist nicht ein einzelner Planet oder ein einzelnes Sonnensystem, sondern das gesamte Universum. Wir, die Bewohner dieses Universums, sind alle aus einer Wurzel, haben die gleichen Eltern, zu denen wir wieder zurückkehren, wenn wir unseren Auftrag erfüllt haben. Wir werden uns die Hände schütteln und unser Bündnis wird auch die Wächter des Himmels beinhalten, deren Aufgabe wir verstehen, ja sogar selbst ausführen und zu Ende bringen werden. Das Ziel ist dann erreicht, jedes einzelne Individuum hat dann seinen Platz gefunden auf der Leiter des Lebens. Wir dürfen vom Baum der Erkenntnis essen, ohne Gefahr zu laufen, wahnsinnig zu werden. Dann werden auch wir sagen können und die Völker des Universums werden in unseren Ruf einstimmen: Es ist vollbracht.“

Pastorale Perspektiven

Wir erkennen im spielerischen wie im ernsthaften Gewande von SF und Präastronautik *die ewig Gott in Christus suchende Menschheit* wieder. Auch wenn die verfremdete und triviale Gestalt im Raumfahrermythos irritiert, wird man von einer *systematischen* Suche nach dem absoluten Heilbringer reden können. Ist Theologie der Kultur Suche nach Christus in den „Zeichen der Zeit“ (2. Vaticanum: »*Gaudium et Spes*«), so hat sie sich auch mit der suchenden Christologie im Gewande der Zukunftsphantastik zu befassen. Ein herablassendes Lächeln, das meist mit Ignoranz gegenüber dem literarischen Genre SF verbunden ist, ist fehl am Platz, weil die Menschenwürde dieser Suchenden verletzend. Hier wird, wenn auch in ahnendem Dunkel, authentisch nach Christus gefragt. Mit dem Interesse an SF und Präastronautik geht nicht selten eine hohe religiöse Ansprechbarkeit einher, die man nicht ernst genug nehmen kann.

Es gibt eine Unzahl von Privatschriftstellern, die ihre präastronautisch-fundamentalistische Bibelinterpretation oder ihren SF-Roman über den kosmischen Kampf zwischen Gut und Böse an jeden Interessierten gern kostenlos verschicken. Dies sind *Gesprächsangebote*, die man als solche erkennen muß – die Frage nach der Orthoxie, „Wissenschaftlichkeit“ oder literarischen Qualität ist dabei zunächst einmal sekundär. Was geschehen kann, wenn entsprechende Erwartungen enttäuscht werden, können wir gut aus einem Leserbrief der sechzehnjährigen Schülerin Sabine Merkelbach entnehmen, der in der Präastronautik-Zeitschrift »*Mysteria*« abgedruckt ist. Die Schülerin beschwert sich darüber, daß in einem Religionsbuch über die Dänikenanhänger als

Sektenmitgliedern geredet wird und schreibt: „Dies ist wieder ein Beispiel mehr dafür, wie ‚aufgeschlossen und tolerant‘ die Kirche der heutigen Zeit ist. Dieses Buch ist für mich aber auch ein Grund unter vielen mehr, in der nächsten Zeit aus der Kirche auszutreten.“ Die Austrittsdrohung ist ein trotziger Ruf nach Gesprächspartnern, nicht eine distanzierte Feststellung. Ähnliche Erwartungen an gleichberechtigte Gesprächssituationen werden nicht selten an die Ortspfarrrer herangetragen. Hier sind vordringlich Information und Neuorientierung notwendig.

Als *pastorale Handlungshilfen* und *Zielvorgaben* sind vorerst einmal folgende Gesichtspunkte zu nennen:

Es geht nicht darum, SF oder Präastronautik lächerlich zu machen, sondern einen neuen, eher *spielerisch Welt erschließenden* Umgang mit ihnen zu ermöglichen. Im Aufweis neugierig machender *Gesprächszusammenhänge* zwischen biblischen Motiven und SF-Symbolen kann weiterhin eine fruchtbare *Korrelation* beider Symbolwelten stattfinden. Es werden den religiös motivierten SF-Lesern dann Übergänge sichtbar, die die leidenschaftlichen Bücherwürmer selbst erproben können. Als Beispiel wurde hier ja etwa auf verbindende apokalyptische Denkfiguren hingewiesen. So wird einerseits dieser spielerische Umgang mit literarischen und präastronautischen Texten eröffnet, der weltanschauliche Verfestigungen lösen hilft. Auf der anderen Seite eröffnet sich dem Gesprächspartner aber auch der technisch-wissenschaftliche Verstehenshorizont in einer neuen Weise. Wir sind alle heute wissenschaftsgläubig sozialisiert. Das Gespräch mit dem SF-Interessierten wird so auch *Klärung der eigenen Situation* und sensibilisiert den Christen für die eigene Verstricktheit in den *Selbststruhm* sich technisch-wissenschaftlich gebärdender Vernünftigkeit.

Linus Hauser, Münster

LITERATUR

1 zur christologischen Kulturinterpretation:

L. Hauser, *Theologie und Kultur*, Altenberge 1983.

K. Rahner, Was heißt heute an Jesus Christus glauben?, in: Ders., *Schriften zur Theologie*, Zürich/Einsiedeln/Köln 1954 ff, Bd. 13, S. 172–187

2. Heilbringer-Themen in der SF:

P. J. Farmer, *Der Erlöser vom Mars*, München (Knauer TB) 1984.

R. A. Heinlein, *Ein Mann in einer fremden Welt*, München (Heyne TB) 1983.

T. R. P. Mielke, *Der Pflanzen Heiland*, München (Heyne TB) 1981

G. Vidal, *Messias*, Frankfurt (Suhrkamp TB) 1977

3. SF und Religion:

W. W. Wagar, *Terminal Visions. The Literature of Last Things*, Bloomington 1982.

F. A. Kreuziger, *Apocalypse and Science Fiction*, Milwaukee 1982.

4. Präastronautik-Quellen:

E. v. Däniken, *Erinnerungen an die Zukunft*, Düsseldorf/Wien 1968 (auch als TB).

U. Dopatka, *Lexikon der Präastronautik*, Düsseldorf (Moewig TB) 1979.

Mysteria. Fachzeitschrift für UFO-Forschung und Prä-Astronautik (Dortmund).

Ancient Skies. Official Logbook of the Ancient Astronaut Society (Feldbrunnen/Chikago).

5. Ufologie:

E. Benz, *Kosmische Bruderschaft. Die Pluralität der Welten. Zur Ideengeschichte des Ufo-Glaubens*, Freiburg i. Br. 1978.

Wohin treibt die Fantasy-Literatur?

Warum die meisten Fantasy-Autoren an den eigenen Kriterien der Eröffnung einer hoffnungsvolleren und befreienden Zukunft scheitern, versucht der Schriftsteller Carl Amery in einem Beitrag für das Büchermaga-

zin »Titel« zu ergründen, das sich in seiner ersten Ausgabe 1985 mit dem Fantasy-Literatur-Boom befaßt. Wir danken der Redaktion für die freundliche Genehmigung zum Abdruck in leicht gekürzter Form.

Bitte keine Panik an den Notausgängen!

Wenn man von Marktkennern erzählt bekommt, daß es mit der sogenannten „Fantasy“ erst richtig losgeht, daß die Riesenbrecher bereits am Horizont zu erkennen sind, die nun über die wehrlosen Leser kommen sollen – wenn man das erzählt bekommt und als Autor selber nicht ganz unschuldig an dieser Sorte Literatur ist, dann wird man schon zu selbstkritischen Überlegungen gezwungen.

Ist der Realitätsverlust, der Flucht komplex, der hinter solcher Welle als Triebkraft stecken könnte, nicht Teil jener Irrationalität, die Fritz J. Raddatz kürzlich in der »Zeit« beklagt hat? Sattelt da literarisches und aufklärerisches Engagement nicht auf unerträgliche Weise ab, läßt man da unser globalgefährdetes Zeitalter nicht auf schnöde und/oder infantile Weise im Stich?

Nun, es gibt darauf eine sehr hübsche Antwort des Altmeisters *Tolkien*, dem man ja auch Eskapismus, Literatur des Entrinnens, vorgeworfen hat. Er gab zurück: „Wer hat eigentlich was gegen das Entrinnen? Doch nur die Gefängniswärter!“

Das ist richtig. Wer eingesperrt ist, unwiderruflich eingesperrt, der tut gut daran, auf jeden Ausweg zu sinnen – und die Menschheit hat das ja lange und gründlich genug praktiziert, durch die Jahrtausende der Hölle, die sich Geschichte nennt. Es ist heute ausgeschlossen, anzugeben, ob nicht die höchsten und kostbarsten Schätze unserer Literatur ursprünglich nichts anderes waren als solche Eskapismen...

Nun, es ist klar, daß hier sofort Dialektik einsetzt. Da ist zunächst die Frage, ob man denn allein im Gefängnis sitzt. Der Fantasy-Leser mag einem Schamanen gleichen, der sich in seinen Träumen spielend in andere, unendlich freie Weltgegenden versetzen kann – neben ihm im kotigen Stroh liegen die Zeitgenossen, die davon nichts haben. Und selbst wenn er sie dazu erziehen könnte, gemeinsam mit ihm mittels *Tolkien*- oder *Castañeda*-Salben abzuhaue – die scheußliche Tatsache des Gefängnisses wird dadurch nicht aus der Welt geschafft. Wäre es nicht rationaler und nicht moralischer, gemeinsam mit den Mit-Gefangenen auf einen konkreten Plan zu sinnen, dem konkreten Gefängnis nicht nur zu entrinnen, sondern die Wärter zu liquidieren, die Mauern zu schleifen, die Ketten zu zerbrechen?

Das Mißtrauen gegen eine Welt der „Meisterdenker“

Das war und ist die klassische „linke“ Antwort. Ihre Schwäche beruht darauf, daß sie sich auf Aufklärung stützen muß; nämlich Aufklärung darüber, wie die Realität, in der wir zu existieren genötigt sind, tatsächlich aussieht. Und gerade diese Gewißheit (Realität definieren zu können) ist uns immer mehr abhanden gekommen – und zwar dank der Aufklärung. . .

Die ganze Fantasy-Tradition der Literatur, von ihren großen romantischen Anfängen (die qualitativ nie wieder erreicht wurden) bis zum »Butt« von Günter Grass, steht auf dem festen Fundament nicht des Anti-, sondern des Extra-Rationalismus – der nicht nur emotionalen Einsicht, daß wir nur durch die Filter höchst subjektiver Annahmen zu denken, zu sehen und zu rationalisieren imstande sind. Hand in Hand damit geht das fundamentale Mißtrauen gegen eine Welt der „Meisterdenker“, die man geradezu als antidemokratisch empfindet. . .

Es wäre übrigens kindisch anzunehmen, daß die sogenannte Zweite Welt, die des real existierenden Sozialismus, von diesen Einsichten verschont bleibt; sie drücken sich womöglich noch verdruckster aus als bei uns, etwa in der enormen Popularität von ESP-Spekulationen in der Sowjetunion oder den Riesenaufgaben von Däniken in China.

Um zum Bild des Kerkers zurückzukehren: Tolkien und seine Nachfolger verweisen uns kühl darauf, daß wir ja gar nicht wissen, gar nicht wissen können, wie real unser Kerker ist. Daß wir vielleicht gar nichts Besseres tun können, um ihn zu zerstören, als so zu tun, als ob es ihn gar nicht gäbe. Und dieses Rezept ist tatsächlich die Grundlage für Hunderte und Tausende von Fantasy-Plots. . .

Ratlosigkeit also – oder zumindest Toleranz. Laßt den Leuten ihre Hexensalben, ihr Peyote oder ihre Tore in die vierte Dimension – wir sind keine Vollzugsbeamten. . . Nein, so einfach geht es nicht. Es verbleibt ein Rest von Unbehagen, und der will ausgesprochen sein. Das Unbehagen läßt sich am besten anhand des angesprochenen Begriffs der „Flucht“ formulieren – und ich möchte mit einer strikt inner-literarischen Flucht beginnen, sogar einer inner-trivialen: der Flucht aus der zünftigen Science Fiction in die Fantasy.

Das klingt, zugegeben, nicht eben erregend. Was soll an der historisch bekannten SF schon dran sein, was an der Fantasy-Literatur nicht dran ist? Und hat das triviale SF-Genre, mit seinen lächerlichen Sklavinnen von Wrdlbrmft und den Barbaren der Äußeren Galaxis, je etwas mit *Science* zu tun gehabt, hat es nicht vielmehr die dümmsten Laster jeder vorstellbaren Fantasy-Literatur vorweggenommen?

Ich muß also einschränken, genauer definieren. Mit „Science Fiction“ meine ich die, wie immer geglückte oder mißglückte, Anstrengung zur Prognose beziehungsweise zur Extrapolation. Ich meine die Überzeugung des Autors, wie verschwitzt sie immer sein oder gewesen sein mag, etwas zur Überbrückung des Abgrunds zwischen den zwei Kulturen, der wissenschaftlichen und der ästhetisch-literarischen, beigetragen zu haben. Es ist nicht einmal wesentlich, ob diese „Wissenschaft“ *Hard Science*, also zentrale Wissenschaft, oder Anthropologie, Politologie, zünftige Historie ist. Mit anderen Worten: ich meine die Selbstverpflichtung des Autors bzw. der Autorin zur „Aufklärung“ – wie fragwürdig, wie hinterfragbar, wie augenblicksgebunden diese Aufgabe auch wahrgenommen wird. Dreiviertel der Prognosen des großen *H. G. Wells* sind daneben-

gegangen – dennoch wird noch heute jeder Leser Respekt empfinden vor der erzählerischen wie denkerischen Gründlichkeit, mit der er jeweils an seine Prognosen herangegangen ist und dabei noch wirkliches Leser-Glück vermittelt hat.

Verpflichtung zur Aufklärung – auch bei wirklich guten Fantasy-Autoren

Diese Verpflichtung zur „Aufklärung“ (und sei es zur romantisch geforderten „Gegenaufklärung“ im Sinne der Erhellung wenig beschrittener Seelenpfade) kennen selbstverständlich auch die wirklich guten Fantasy-Autoren – wie etwa *Ursula LeGuin* (schließlich ist sie „auch“ eine exzellente SF-Autorin). Aber das Genre entbindet – es entbindet zu sehr. Und es entbindet neben der Pflicht zur Rück-Bindung an erkennbare historische, politische, technische Parameter (jener Rückbindung, die zu den entscheidenden Kennzeichen guter, d. h. gut gemachter Science Fiction gehört) von zu vielen anderen Kennzeichen erzählerischer Plausibilität...

Der realistische Aufklärer hat Vieles und Gewaltiges zu leisten – er muß seine verkommenen Mitsträflinge überreden, einen Plan zu besprechen, er muß Blechlöffel zu tödlichen Instrumenten und Ziegelsteine zu Ziegelmehl zurechtbilden, er muß Strohsäcke zu täuschenden Schlafpuppen formen und so weiter. Was er nicht tun muß, und was der wirkliche Fantasy-Autor leisten muß (oder müßte), das ist das wirklich ganz große, ganz schauderhafte Zauberlied zu singen, das die Mauern und Ketten wirklich und wahrhaftig verschwinden läßt (oder ließe).

Dazu reicht's nun in der Regel nicht. Dazu reichte es – vielleicht – dereinst bei den großen Zaubersängern der Frühe, den keltischen Magiern, auf deren Schätze ja so gut wie alle Bestände der Fantasy zurückgehen. (Man überprüfe einmal das Material – soweit es sich nicht um die Schandtaten irgendwelcher Mosesse an elektrischen Schreibmaschinen handelt, die natürlich alles, von den indischen Veden bis zum Kalevala, in Auflagenfutter verwandeln können.) *Corruptio optimi pessima*: unter dem riesigen Faltenwurf des Fantasy-Zaubermantels wimmeln die Kakerlaken, fröhlich entbunden von jeder handwerklichen Kritik, die sich die Trivialkollegen vom Krimi oder von der zünftigen Science Fiction noch allemal gefallen lassen müssen.

Diese Situation wird selbst denen zur Gefahr, die wie *Mark Helprin* (»Wintermärchen«) oder *Crowley* (»Little Big«) durchaus zierlich geschriebene und erdachte Phantasiewelten hinzustellen imstande sind. Selbst dort, wo es nach der Versicherung der Autoren den Figuren ihrer Welten wehtut, hat der Leser noch lange nicht den Eindruck, daß diese feenhaften Figürchen und Landschaften Teil seines Gefängnisses sind – der Teil eben, den es aufzulösen gälte... Der Eskapismus in seiner gefährlicheren, da unverbindlicheren Form, inkonsequente Wolkenbänke türmend, in herkömmlich „romantischer“ Landschaft sieselnd (auch Helprins New York ist wahrhaftig romantisch!), ohne erkennbaren Bezugspunkt zu echten Konflikten oder gar zu etwas so Häßlichem wie Klassenkampf oder Entfremdung (und wie sollte er auch, er ist schließlich selber eine Form derselben...) – dies wird im Salon und auf dem dekorativen Chippendale-Nachttischchen zugelassen, darf beim persönlich bekannten Buchhändler als Wunsch vorgezeigt und mit Verrechnungsscheck bezahlt werden.

Daß dies alles so siegreich heranwogt – das scheint mir doch äußerst bedenklich. Nicht wegen der Werke selbst, die oft amüsant genug sind (ich finde z. B. Tolkien als

Philologen, als Erfinder von Elfen- und Zwergensprachen, äußerst unterhaltsam), sondern wegen der kollektiv-seelischen Bewegung, die unter diesem Vordringen vor sich geht.

Ernst Jüngers Fantasy und die neuen Maßstäbe

Gibt es also doch keine Fantasy, die gesellschaftlich-ethisch zu empfehlen ist? Dafür gibt es ein, wie ich meine, recht gutes Kriterium. Als 1933 das Dritte Reich anbrach, dauerte es eine ganze Weile, bis bestimmte Bereiche der deutschen Literatur bzw. Buchproduktion eindeutig „für“ oder „gegen“ eingeordnet werden konnten – und bei mindestens der Hälfte der gängigen Belletristik fand das überhaupt nicht statt. Alles, was im weitesten Sinne „tröstlich“ war, was im weitesten Sinne jener naturverwobenen Ganzheits-Stimmung und Sinnhuberei entsprach, die *F. Schleiermacher* einmal die „eigentliche Religion der Deutschen“ genannt hat – all das ging ziemlich unbehelligt seinen verlegerischen Gang, sorgte für jenen bürgerlichen Binnenraum, in dem sich der Gefangene wohlfühlen konnte.

Aber da gab es, verhältnismäßig spät, nämlich erst 1940, ein Fantasy-Buch des Autors *Ernst Jünger* mit dem Titel »*Unter den Marmorklippen*« – ein durchaus orthodoxes Fantasy-Buch mit viel abendländischem Bildungsgut, und das wurde sofort und augenblicklich als Buch des Widerstands erkannt – auch von den Franzosen, welche »*Sous les falaises de marbre*« massenweise kauften.

Gleiches gilt für Science Fiction – in noch höherem Maße, etwa im real existierenden Sozialismus, aber auch im McCarthy-Amerika der 50er Jahre, wo warnende Prognose und ätzende Sozialkritik sich unter den Fittichen der Trivialität Aussagen leisten konnten, die der „gehobenen“ Literatur nicht mehr nachgesehen wurden.

Daraus folgere ich (zunächst nur für mich, versteht sich): die besten Werkzeuge, um Bedeutung und Relevanz von Trivalliteratur (vom Krimi über SF bis zur Fantasy) zu beurteilen, sind nicht ästhetisch-literarische Kriterien im engeren Sinne, sondern Fragen nach der tatsächlichen oder möglichen Rolle solcher Literatur in einem Klima der Unterdrückung und Gefahr.

In der Regel, d. h. bei den meisten Titeln des gängigen Outputs, wird diese Literatur nicht stören und damit der Unterdrückung dienlich sein – als Ventil, als Stimmungs-Air-Conditioner, gleichviel. Aber es wird und kann Werke geben, die, obwohl eindeutig einem „trivialen“ Genre angehörend, die Unterdrücker irritieren, ja erschüttern.

Der gesellschaftlich entlarvende Krimi, die streng extrapolierende Science Fiction, die Fantasy, die durch ahnungsvolle Schilderung anderer Welten, in denen sich die unsere spiegelt, den bedrohlichen Fortgang des Verfalls der sogenannten „Realität“ bedrängend klar oder klarer macht – sie nehmen durchaus teil am zivilisatorischen Prozeß, und zwar in positiver Weise.

Nur leider: das meiste, was ich als Leseprobe der „Zweiten Fantasy-Welle“ angeboten bekam, erfüllt diese Kriterien nicht – oder nur höchst unvollkommen. Das überrascht nicht. Schon das Auflaufen der ersten Welle, für mich durch *Endes* »*Unendliche Geschichte*« markiert, ließ nicht viele Erwartungen zu. Wer sein Phantasieland „Fantasien“ nennen muß, gehört schon nicht mehr in die Gesellschaft von Tolkien.

„Entfalte Dein inneres Potential!“ – „Kurseelsorge“ durch CSA

Im Oktober 1977 hat *Rosemarie Schneider* (Friedrichsdorf/Ts.) »CSA Europa« gegründet und die Eröffnung des »Centrums für Selbst-Aktivierung e.V.« initiiert. Ziel der Zentren (weitere z. Z. in der Schweiz und Österreich) ist es, den Menschen Informationen „für ein natürliches und gesundes Leben“ anzubieten. Zweck des gemeinnützigen Vereins ist „die Volksbildung hinsichtlich Verbesserung geistiger und körperlicher Volksgesundheit“.

Inspiriert wurde Rosemarie Schneider, die zugleich Distriktspräsidentin der Neugeist-Bewegung ist, durch Veröffentlichungen von *Roy Eugene Davis* im Dezember 1970: „Ich erlebte die Befreiung des Bewußtseins.“ Sie lernte Englisch, um noch mehr Originalliteratur zu lesen, und entschloß sich zu einer Reise nach Lakemont/USA, dem Zentrum der 1962 gegründeten »Church of the Christian Spiritual Alliance«. Sie war entschlossen, Davis, den Leiter des Zentrums, persönlich kennenzulernen. Er selbst hat seine eigene Prägung durch Paramahansa Yogananda und etliche Neugeist-Lehrer wie Joel S. Goldsmith und Ernest Holmes erfahren. Im Jahr 1984 hielt er sich längere Zeit auch in Deutschland auf, wo er Vorträge und Seminare mit insgesamt 450 Teilnehmern abhielt und neue „CSA-Lehrbeauftragte“ ordinierte.

Rosemarie Schneider: „An vielen ganz persönlichen Erlebnissen habe ich erfahren können, daß Davis ein Kanal für höchstes Bewußtsein ist, das durch ihn wirkt. Er beeinflusst nicht, er läßt geschehen. Sein ganzes Bemühen gilt der eigenen Entfaltung seiner Schüler und aller Suchenden, die zu ihm kommen. Er regt nur an und greift nicht in ihr Leben ein. Er bindet niemanden persönlich an sich, sondern will seine Schüler so unabhängig, wie er selbst ist.“

Davis' Rat an seine Schüler: „Öffnet Euch für den Strom höchsten Bewußtseins und folgt Eurer eigenen inneren Führung.“

Durch diese Begegnung verändert sich für Rosemarie Schneider Entscheidendes in ihrem Leben: „Der Schleier der Unwissenheit riß, und ich erkannte, daß ich selbst Herr und Schöpfer meines Schicksals bin, und daß meine Verhältnisse und Erlebnisse durch die Vorgänge in meinem Innenleben bestimmt werden... Ich begriff die Worte Shankaras: ‚Wissen allein macht frei‘ und die Worte Jesu ‚Ihr sollt die Wahrheit kennen, und die Wahrheit soll Euch frei machen‘.“

Schließlich fühlt sie sich als Kanal, durch den höchstes Bewußtsein dringen soll, und sieht nun auch den konkreten Auftrag, nicht nur die Bücher von Davis zu übersetzen, sondern ihn auch persönlich in die deutschsprachigen Länder zu bringen. So kommt es 1977 zur Gründung des deutschen Vereins und zur Herausgabe des CSA-Magazins „für ein gesundes und erfülltes Leben“, dessen Auflage inzwischen zweimonatlich 15000 Exemplare erreicht hat. Zum „Inner-Circle“ (CSA-Förderkreis) rechnen sich ca. 900 Personen mit entsprechenden Beitragszahlungen. Ein gemeinsamer Urlaub auf Formen-

tera im September letzten Jahres sollte helfen, die Themen des geistigen Pfades miteinander zu erarbeiten. Ein entsprechendes Abzeichen (in Gold mit 19 Brillanten für rund tausend Mark zu haben) dient dazu, sich nach außen hin als CSA-Freund zu bekennen.

Durch publikumswirksame Veranstaltungen, Vorträge und Kurse gelingt es offenbar, den Freundeskreis weiter auszubauen. Im vergangenen Herbst fand auf Initiative von Rosemarie Schneider unter Teilnahme von über 500 Personen im Hotel CP Plaza in Frankfurt der *Inta-Kongreß* statt (»INTA« – »International New Thought Alliance«), und es werden die Vorträge aus diesem Kongreß auf Tonbandkassetten durch die CSA-Bücherstuben vertrieben (Auszug aus der Liste: Dr. Peter Max Freiherr von Lepel: »Die Gesetze des Erfolgsautomatismus«, Renate Gräfin von Luxemburg: »Angst verhindert Frieden – Frieden überwindet Angst«, Dr. habil Hans Endres: »Mensch sein bedeutet Mensch werden«).

Rund 40 Anschriften werden ständig in der Zeitschrift aus dem ganzen Bundesgebiet veröffentlicht, die zur Kontaktaufnahme mit Freunden und Hauskreisen ermutigen.

Regelmäßig – so auch im September und Oktober d. J. – werden Intensiv-Seminare und Kurse in Kurzentren und Städten wie Berlin, Bremen, Frankfurt und Wien durchgeführt (Thema: »Entfalte Dein inneres Potential«).

Neuester zugkräftiger Referent neben Rosemarie Schneider und Eugene Davis ist *Werner Wicker*, der Initiator und Bauherr der Kurthermen in Bad Homburg und Kassel. Anlässlich der 150-Jahr-Feier der Stadt Bad Homburg sagte er unter anderem: „Es ist notwendig, daß der Mensch sich in seiner Einstellung ändert und neue Wertigkeiten findet. Glück oder vermeintliches Glück läßt sich nicht in Zahlenkolonnen – auch nicht durch Erfolgswahlen und Äußerlichkeiten – erreichen. Dies führt dazu, daß nach Erreichung des Zieles infolge unserer Leere sofort nach einem neuen Ziel, in dem die vermeintliche Glückseligkeit liegt, Ausschau gehalten wird. So kommen wir nicht weiter... Wir haben die große Möglichkeit, den Kuraufenthalt der Menschen hier am Ort zu nutzen, um ihnen auf freiwilliger Basis die Teilnahme an Seminaren zur Bewußtseinserweiterung und zur Einführung in die geistigen Gesetzmäßigkeiten zu ermöglichen. Auch wieder zurück zum Religiösen und zum Glauben zu führen.“

Seit Juli 1984 sind nun auch in den Thermen CSA-Bücherstuben eingerichtet, um Gäste und Besucher durch Videos, Beratung und Literatur an die Ideen der CSA heranzuführen. Dies dürfte ohne Zweifel dazu führen, daß man zunehmend den Freundes- und Interessentenkreis erweitert, weil schon durch den Thermenbesuch eine nicht zu unterschätzende Sympathie und Aufnahmebereitschaft geweckt ist.

Der Gast findet im Angebot der Thermen T'ai-chi, Body-Building, Shiatsu und Acu-Yoga-Therapien gegen Schlaflosigkeit und Depression. Diese Einführungen im Rahmen eines Thermenbesuches (vier Stunden – 22,- DM) sind zunächst kostenlos, geschlossene Kurse als Fortführung können gegen Gebühr weitergeführt werden. Der Teilnehmer des Intensiv-Kurses mit Rosemarie Schneider erfährt dann in seinen Seminarunterlagen, daß er auf Spendenbasis mitmacht, und wird gebeten, zwischen 140,- und 360,- DM zu spenden. Ziel des Kurses: „Wir wollen Dich mit der alles durchdringenden Lebenskraft in Harmonie bringen, so daß Du Dich in dem daraus resultierenden Zustand von Freude und Dankbarkeit in Deinem täglichen Leben verankert halten kannst.“ Mit Texten zur Meditation (Danke für diesen guten Morgen, Großer Gott, wir loben dich, O Herr, mach mich zum Werkzeug deines Friedens) und fünfzig Fragen zur Selbstbetrachtung (u. a.:

Was ist meine größte Stärke, Bin ich bereit die Welt ohne Bedauern zu verlassen, Fürchte ich Erfolg ...) sollen den Teilnehmer in sein Innerstes vordringen lassen. Mit den „Ich akzeptiere jetzt...“-Sätzen (... Selbstverwirklichung, ... mentale Klarheit und Kreativität, ... daß ich mich wohlfühle, ... Wohlstand und wahre Erfüllung) wird dem Teilnehmer geraten, darüber solange zu meditieren, bis er von innerlichem Frieden erfüllt ist. „Denke daran: Gott ist Dein Gefährte im Spiel des Lebens. Erfüllung und vollkommenes Verstehen sind Dir bestimmt. Gott hat sich als Du manifestiert, um seine höchsten Eigenschaften auszudrücken.“

Schließlich erhält man einen persönlichen Zielsetzungsplan, in den man die persönlichen Bedürfnisse, Ziele und Pläne eintragen soll. „Fühle während des Schreibens, daß Du eng mit dem höheren Leben verbunden bist.“ Es ist jeweils schriftlich einzutragen, welche Bedürfnisse und Ziele man im Hinblick auf die persönliche Selbsterkenntnis, Klarheit und Kreativität, Wohlbefinden und innere Harmonie, Gesundheit und Lebenskraft, förderliche Beziehungen und wahren und dauernden Wohlstand hat. „Nachdem Du das Niedergeschriebene in Deinem Gemüt und Bewußtsein klar und fest verankert hast, falte dieses Blatt zusammen und verschließe es in einem Kuvert ... In sechs Monaten öffne und lies es. Es betrifft nur Dich und Gott. Schicke dieses Formular nicht an CSA. Verwende es nur für Deine eigene Planung und Zielsetzung.“

Das Gottes- und Menschenbild der Neugeist-Bewegung ist gewiß ein anderes als das des Neuen Testaments: Erneuerung und Heilung des Lebens durch Selbstverwirklichung und den Glauben an das Gute („Entfalte Dein inneres Potential“). – Worte wie Buße oder Umkehr scheinen hier völlig fremd, und es muß gefragt werden, wie denn eigentlich mit willensschwachen und verzweifelten Menschen umgegangen wird.

In den Leitsätzen der Neugeist-Bewegung ist eine Antwort zu suchen: „Wir bejahen die Freiheit der Seele hinsichtlich der Entscheidung wie des Glaubens und wünschen diese Freiheit nicht durch die Festlegung bestimmter Glaubenssätze zu begrenzen ... Wir bejahen das Gute. Es ist das Höchste, Allumfassende und Ewige ... Wir bejahen die göttliche Fürsorge. Wer Gott und den Menschen in voller Erkenntnis des Gesetzes des Ausgleichs dient, wird nie Mangel leiden ... Wir bejahen die neugeistige Erkenntnis Gottes als allumfassender Liebe, Wahrheit und Freude, in und aus der wir leben und sind ... Wir bejahen die Geistigkeit des Alls wie die Geistigkeit unseres eigenen Wesens.“

So ist zu verstehen, daß CSA in seinen Schriften nicht nur das Johannesevangelium, sondern auch die Bhagavad Gita, Neville Goddard (»Die Macht des Gewahrseins«) oder Ernest Holmes („Es ist kein Zeichen von Gier, wenn jemand ein größeres Geschäft aufzubauen oder ein größeres Gehalt zu beziehen wünscht. Dies ist ein natürlicher Drang, da es das Bestreben des Geistes ist, seine Geschenke an uns zu vermehren...“) zitiert. Davis etwa empfiehlt die regelmäßige Unterhaltung mit Gott, dem unendlichen Bewußtseinsfeld: „Verschmilz mit Gott, wenn Du Dich zum Schlafen und zum Meditieren nach innen wendest, schreibe Gott einen Brief und verfasse ihn so, als würdest Du eine Antwort von Gott erwarten.“ Gnade ist für ihn die Kraft Gottes in der Natur, die im kosmischen Prozeß und in jedem Menschen aktiv ist und mit der es zusammenzuarbeiten gilt.

Den „Schlüssel zum wahren Leben“ weist Rosemarie Schneider. Vier Schritte sind für sie der Weg aus den Fesseln des Karmas:

1. Schritt: Selbstdisziplin. Jedes Wort bedenken, bevor es ausgesprochen wird. Jeden Gedanken durchleuchten, ob die Verwirklichung wirklich gewünscht ist.

2. Schritt: Tägliche Meditation und Kontemplation, über die Natur des Bewußtseins ... Wir hören auf zu richten und zu bewerten, das bringt große Freiheit ... Vergeben ist nicht mehr nötig, denn wir nehmen dem anderen nichts mehr übel.
3. Schritt: Tägliches Lesen – Bücher erleuchteter Autoren, durch die wir uns ins Bewußtsein dieser geklärten Seelen hineinlesen und dadurch erwachen können. Wir sollten uns freihalten von Meinungen, Theorien und Interpretationen. Es gibt so viele Bücher aus höchstem Bewußtsein, aus der Quelle des Lebens geschrieben, daß wir uns aus dem Irrgarten falscher Schlußfolgerungen befreien können.
4. Schritt: Vertrauen in Gott, in das Leben. Durch Studium der heiligen (!) Schriften und Wahrheitsliteratur ermutigt, können wir die Gesetzmäßigkeit erproben und an der Auswirkung des Lebensgesetzes lernen.

Es ist durchaus zu vermuten, daß nicht wenige Besucher der Thermen bei dieser Vielfalt an Angeboten sich für einen Kurs gegen Schlaflosigkeit oder Depression entscheiden und ganz unvermutet in eine äußerst verwirrende Philosophie hineingezogen werden. Wer wünscht sich nicht „Gesundheit und Lebenskraft“, „Klarheit und Kreativität“, „Wohlstand und wahre Erfüllung“? Aber sind dies nicht längst bekannte Schlagworte manches Gurus und Meisters, die schon allzu viele Menschen in Abhängigkeit und Zerbruch geführt haben? So erscheint Wickers Fürsorge für seine Gäste äußerst bedenklich: Wird hier nicht auf kommerziellem Weg „Kurseelsorge“ betrieben, die Menschen in die Neugeist-Bewegung treibt? Wenn auch das Engagement des Thermenchefs wohlgemeint erscheint, ist dennoch kritisch zu fragen, ob er wirklich seine Initiative und deren Auswirkungen zu überschauen vermag.

Hans Übler, Ortenberg

Ein halbes Leben unter der Herrschaft des „Mose David“

Je extremer eine Aussteigergruppe sich gebärdet, um so weniger wird entsprechenden kritischen Darstellungen Glauben geschenkt. Der Leser oder Hörer möchte gerne, daß „alles halb so schlimm“ sei, und er ist geneigt, eher eine negativ übertriebene Berichterstattung oder gar eine böswillige „Antisektenkampagne“ an-

zunehmen. In dieser Situation sind Originalberichte ehemaliger Mitglieder von größtem Wert. Der Niedersächsischen Elterninitiative verdanken wir den wohl interessantesten und aufschlußreichsten Erfahrungsbericht aus dem engsten Kreis der »Kinder Gottes«, der im folgenden zusammengefaßt ist.

Linda Louise, die älteste Tochter David Bergs, die den biblischen Namen „Deborah“ trug, hat nun, Jahre nachdem sie sich von ihrem Vater endgültig getrennt hatte, in Santa Barbara, Calif., sowohl öffentlich wie auch in privaten Gesprächen mit Journalisten

einer amerikanischen Zeitschrift ihr „Bekenntnis“ abgelegt. Zehn Jahre lang (1968–1978) hatte sie dem innersten Kreis der Kinder Gottes angehört. Seit 1963 ist sie verheiratet – zuerst mit „Jethro“, dann mit Bill Davis – und sie ist heute Mutter von 9 Kindern.

In den Anfangsjahren hatte ihr Vater, der sich selbst als „König“ sieht und den Kreis seiner Familienmitglieder folglich als „königliche Familie“ bezeichnet, sie besonders privilegiert und zur „Königin“ erhoben. Dann aber war es zu einem Zerwürfnis gekommen. Ende 1972, als die Familie in einer Londoner Vorstadt wohnte, floh Deborah zum ersten Mal, unter Zurücklassung ihres Mannes und ihrer Kinder. Der „Prophet Gottes“ hatte eine inzestuöse Beziehung zu ihr gesucht, wie er sie – was sich damals herausstellte – schon seit Jahren zu seiner jüngeren Tochter hatte, und Deborah hatte sich verweigert. Daraufhin wurde sie von ihrem Vater vor der ganzen Familie wegen Ungehorsam abgekanzelt und degradiert. Nachts hatte sie sich dann davongeschlichen.

Während sie sich vier Tage lang fast ohne zu essen in einem kleinen Londoner Hotelzimmer versteckt hielt, hatte sie stark mit Selbstmordgedanken zu kämpfen. Sie ist ihrer Herr geworden. Ihr Bruder dagegen, der den Namen „Aaron“ trug, wurde vier Monate später in der Nähe von Genf am Fuße eines Felsens tot aufgefunden. Zwei Tage, bevor er verschwand, habe er seiner Mutter erzählt, daß seine Zweifel am Vater ihn ganz verrückt machten.

Deborah kehrte nach vier Tagen wieder zu ihren Kindern zurück und hielt 5½ weitere Jahre unter der Herrschaft ihres Vaters aus. Später bekannte sie, daß sie damit einen „geistigen Selbstmord“ begangen habe: „Ich versetzte mich in einen geistigen Glaskasten. Ich wollte die Wirklichkeit nur bis zu den Grenzen dieses Kastens akzeptieren. – Was lebte in diesem Kasten? Ich war eine Person außerhalb von Zeit und Wirklichkeit, ohne Grundlage, ohne Gefühl . . . Liebe war eine erfundene Geschichte für mich, Sex ein Alptraum von den verschiedenartigsten Perversionen. Recht und Unrecht waren zusammengeschmolzen zu einem moralischen Vakuum. Ich glaube, ich hatte die Grenzen zur Hölle überschritten.“

Im Februar 1978 hatte „MO“ (David Berg) dann plötzlich eine „Offenbarung“: Bill, Deborahs zweiter Mann, müsse ein „Teufel“ sein. Der entsprechende MO-Brief lautete: „Alexander, der bössartige Magier“. Bill wurde exkommuniziert und von Deborah getrennt. Da zogen sich beide zusammen mit ihren Kindern von den Children of God zurück.

Vier Jahre später urteilte Deborah über jene Zeit der inneren Ablösung: „Zehn Jahre in einer Sekte zu leben ist nichts, verglichen mit dem Herauskommen. Zu glauben, ich sei die Tochter von Gottes Endzeitpropheten, war leichter als einen Vater zu haben, der *nur meint*, der Endzeitprophet zu sein, und Tausende in die Irre führt. . . Als ich sah, wer mein Vater wirklich war, . . . als ich all die Gemeinheit und Verderbtheit, die tiefe Eifersucht und den bössartigen Ehrgeiz nach Macht sah, in dem wir alle gefangen waren, . . . wurde alles, was ich geglaubt hatte, plötzlich zerstört. Ich fand mich allein und ohne Glauben. Ich betete zu einem Gott, der plötzlich verschwunden war, der vielleicht nie da gewesen war.“ –

„Wenn ich eine Lügengeschichte erdichten wollte, ebenso wild und bizarr, keiner würde mir glauben . . . Aber die Bewegung der Kinder Gottes, die von meinem Vater gegründet worden war, begeht jetzt alle Formen von Ehebruch, Unzucht, Betrug, Sodomie, Homosexualität und Lesbentum, Kindersex, sexuelle Beziehungen zwischen

Erwachsenen und Kindern, und sie lehrt Inzest als Grundsatz ... Mein Leben bei den Kindern Gottes war voll von Schrecken, Verwirrung, Schmerzen für Seele und Geist, zeitweise auch von vorübergehender Freude und momentanem Glück ... Manchmal finde ich es schwer zu glauben, daß es mit mir geschehen ist; aber jeden Tag bin ich mit lebendigen Spuren umgeben und fühle Wunden, die mir klar machen, daß alles wahr ist.“ –

„Als ich nun rausgekommen war, versuchte ich meine Bibel zu lesen; aber allmählich lasen wir immer weniger. Die Bibel sagte mir nichts mehr, es waren nur Worte. Es gab keinen lebendigen Christus in unserem Leben mehr. Schließlich gab ich auch das Beten auf. Sehr schnell wurden wir sehr weltliche Menschen. Wir gingen zu Parties und Diskos, wir tranken und machten uns kein Gewissen mehr. Drei Jahre lang.“

Die Wende brachte dann ein sechstägiges christlich-seelsorgerliches Seminar, das sie zusammen mit ihrer ältesten Tochter besuchten, die den Wechsel innerlich nicht hatte mitvollziehen können und in große Schwierigkeiten geraten war. Hier lernten sie, sich selbst mitsamt ihrem Schicksal anzunehmen; sie erfuhren Vergebung und Heilung von ihrer Bitterkeit.

Was war falsch gelaufen? Diese Frage stellte sich Deborah immer wieder. Und sie antwortet: „Ganz am Anfang sahen wir uns als radikale Vorhut der Jesus-People. Wir waren die Frontsoldaten, die das Elternhaus, Familie, Arbeit und allen Besitz zurückgelassen hatten im Namen des Evangeliums. Wir hatten allem entsagt, um Jesus zu folgen ... Erst vor einem Jahr gelang es mir nun, zu verstehen, daß schon der Beginn falsch war. Er war begründet in Rebellion. Mein Vater und viele von uns predigten ein *Evangelium der Rebellion*: ‚Kämpfe gegen die Regierung; kämpfe gegen deine Eltern; kämpfe gegen alles!‘ ... Aber Jesus war nicht als Fanatiker gekommen, um ein weltliches Königreich zu errichten im Kampf gegen die Römer. Er brachte ein geistiges Königreich und brachte Gnade, Mitgefühl und Vergebung der Sünden. Was mein Vater tat, war: Vergebung durch Haß zu ersetzen.“

Viele dieser jungen Leute damals am Anfang waren wütend auf ihre Eltern. Sie wollten hören, daß diese in jeder Hinsicht Unrecht hätten, materialistisch und unaufrichtig seien und keine Vergebung gewährten ... Sie waren nicht bereit, anzunehmen, daß sie selbst ihre Eltern lieben sollten; und daß sie, nachdem sie Christus gefunden hatten, zurückgehen sollten, um Christus mit ihren Eltern zu teilen ... Diese jungen Leute reihten sich bereitwillig ein.

Wir lebten wirklich in einer sehr materialistischen und unreligiösen Gesellschaft, das ist wahr; und wir haben Kapital daraus geschlagen. Aber Vaters Evangelium der Rebellion erlaubte keine Gnade oder Vergebung für irgendeinen außerhalb der Bewegung. Wenn man aber die Gesellschaft ‚draußen‘ nicht mit Gnade und Mitgefühl behandelt, dann läuft das darauf hinaus, daß man diese Haltung innerhalb der Bewegung auch nicht zuläßt ...“

Seit diesem Seminar haben Deborah und ihr Mann vielen Leuten geholfen, die bei den Kindern Gottes gewesen waren, und sie haben versucht, ihnen neuen Halt zu geben. Hierüber berichtet Deborah: „Wir taten dies nicht, indem wir uns mit der Lehre auseinandersetzen. Die Kinder Gottes haben Antworten und Rechtfertigungen für jeden Punkt der Lehre, auf den man zu sprechen kommen mag. Wir versuchen, diese Menschen dadurch zu erreichen, daß wir ihnen die Realität der Liebe Christi zeigen, die in unserem Verhalten sichtbar werden muß und dadurch, wie wir als Menschen

handeln. Natürlich ist die Lehre falsch, sie ist sündig, ja sogar dämonisch. Aber es ist wirksamer, die Herzen zu erreichen, indem man über Liebe, Gnade, Mitgefühl und Vergebung redet, – alles Dinge, die man in ‚cults‘ nicht findet. Mögen sie über all die Liebe, die in ihrer Bewegung sei, fortwährend reden; die Wirklichkeit christlicher Liebe ist nicht da. Es gibt wenig oder keine Vergebung.“

Und den Eltern und anderen, die nahestehende Menschen in einem „cult“ haben, sagt Deborah: „Seid empfindsam für sie ... Besucht sie persönlich und redet mit ihnen während dieser Zeit. Sprecht nicht so scharf gegen die Sekte – das überzeugt sie nur noch mehr, daß ihr der ‚Feind‘ seid, den sie in euch sehen. Ermutigt sie, nach Hause zu kommen, um etwas Ruhe zu haben, um aus dem Alltagstrott herauszukommen und etwas lesen zu können. Normalerweise dürfen Cult-Mitglieder nicht lesen, außer das Material ihrer Gruppe. Bringt sie dazu, einige andere Dinge zu lesen! ... Mein eigenes Leben ist Zeugnis dafür, daß Gott größer ist als alle Sünde und mächtiger als jede Sekte. Gebt niemals die Hoffnung auf!“

Hans-Diether Reimer

Mitteilung: Unsere Zentralstelle führt seit vielen Jahren Informationsblätter (Faltblätter) über verschiedene neuere Gruppierungen. Mit der Überarbeitung des Blattes über die »Kinder Gottes« im Dezember 1984 ist nun die notwendige Revision dieser Reihe abgeschlossen. Somit liegen jetzt in Neubearbeitung vor die Sechs-Seiten-Blätter über die Vereinigungskirche, Scientology, Transzendente Meditation (TM) und über Bhagwan Shree Rajneesh; ferner das Vier-Seiten-Blatt über die Kinder Gottes. Sie können bestellt werden bei der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1 (Tel. 0711 / 227081). Einzel Exemplare sind kostenlos. Bei Bestellung mehrerer Exemplare kostet das Blatt 30 Pfg. (6 Seiten) bzw. 20 Pfg. (4 Seiten). – Die Blätter wollen in konzentrierter Form möglichst gesicherte Information und kurzgefaßte Orientierung geben.

Informationen

KINDER GOTTES (FAMILIE DER LIEBE)

Einige Informationen aus neuerer Zeit. (Letzter Bericht: 1982, S. 133 ff)
Unsere Behauptung von April des vergangenen Jahres, die »Kinder Gottes«

könnten bei uns von der „Jugendreligionsliste“ gestrichen werden, da sie im deutschsprachigen Raum kaum mehr in Erscheinung treten (MD 1984, S. 118) hat Kritik hervorgerufen. Immer wieder tauchen sie auf, so wurde festgestellt. Immer wieder höre man von einem, der in Indien oder sonstwo zu den Kindern Gottes gestoßen ist.

Seit der Weisung: „In den Untergrund gehen!“ (MO-Brief 750 von Dezember 1978), „Auf Tauchstation!“ (MO-Brief 757) oder „Flieh!“ (MO-Brief 758, beide von Januar 1979) ist es sehr schwer, etwas über die Kinder Gottes zu erfah-

ren. Damals hatte eine große *Zerstreuung* eingesetzt, und die „Children“ erschienen plötzlich in 83 Ländern der Erde. Zugleich wurden die typischen Zentren der Kinder Gottes, die „Kolonien“ oder „Heime“ mit acht bis zehn Bewohnern, verkleinert: Anfang der 80er Jahre wohnten durchschnittlich nur mehr 4,4 Personen (einschließlich Kindern) in einem solchen „Heim“, das nun treffender als „family group“ bezeichnet wurde.

Viele Children wohnen heute vereinzelt in Mietwohnungen; und neben Vollzeitmitgliedern gibt es auch Teilzeitmitglieder. Überdies hat sich die anfängliche strikte Trennung von der Welt (dem satanischen „System“) nicht durchhalten lassen. Gott hat seine „Kinder“ eben doch nicht gratis ernährt, und so gehen viele zumindest zeitweise einer beruflichen Beschäftigung nach bzw. übernehmen mal diesen, mal jenen Job. Dadurch hat sich ganz offenkundig das *Gemeinschaftsleben*, das gerade bei dieser Gruppe eine so starke Anziehung auf junge Leute ausübte, stark verändert. Im Neujahrsbrief der Führungsspitze von 1982 wird denn auch der mangelnde Kontakt zwischen den einzelnen Gruppen sehr beklagt. Dazu kommt nach wie vor der häufige Ortswechsel der meisten Children. Sie verstehen sich nach wie vor als „Gottes Zigeuner“.

Wie kann in solcher Situation der Zusammenhalt gewahrt werden? Das Überraschende ist, daß es offenbar gar nicht geschlossener Lebensgemeinschaften bedarf, nur eines streng doktrinären und totalitären Führungssystems, um die Gefolgsleute bei der Stange zu halten. Wohl das wichtigste Mittel des Zusammenhalts sind die monatlichen *Reports* an die nationalen Zentren, in denen die einzelnen und die Gruppen genauestens Auskunft geben müssen: Wie viele Seelen

wurden gerettet? Wieviel Literatur wurde verteilt? Die „Flirty-Fishing-Praxis“ (s. MD 1978, S. 195f und 303ff) wird befragt und vieles andere mehr. Ob es heute noch Fragebogen mit 233 zum Teil sehr persönlichen Fragen gibt, wie sie 1978 an die Mitglieder ausgegeben wurden (mehr als hundert Fragen betrafen das sexuelle Leben!), entzieht sich unserer Kenntnis.

Sogenannte „*Visiting Servants*“ besuchen die einzelnen Zentren und Gruppen. Sie stellen die Verbindung zu den sechs Weltzentren (World Services) her, die sie repräsentieren, wobei sie eng mit den „Nationalhirten“ (National-Area-Shepherds) zusammenarbeiten. Die Kontaktadresse für alle Mitglieder in Europa ist seit langem: Family Services, Postfach 241, CH-8021 Zürich.

Und schließlich gibt es monatlich *Regional- bzw. Distrikttreffen*, und *nationale Treffen* ein- bis zweimal im Jahr. – Die interne Zeitschrift »*Family News*« übermittelt Nachrichten aus der weltweiten Familie der Kinder Gottes.

Die *Aktivitäten* der Kinder Gottes zeigen, daß sie sich nach wie vor als missionarische Truppe verstehen. Das zeigen vor allem die Statistiken und Erfolgsmeldungen anlässlich des zehnjährigen Bestehens 1982. (Demnach gilt nicht 1969, sondern das Jahr 1972, in welchem Mose David seine „Revolutionären Regeln“ verkündigt hatte, als Beginn der eigentlichen Geschichte der Kinder Gottes.) Man will „Seelen für Jesus gewinnen“ und brüstet sich mit 4,5 Millionen „salvations“ in dieser Zeitspanne. Solche „Errettungen“ vollziehen sich meist rasch und formlos durch Nachsprechen eines einfachen Gebetes. Darüber hinaus werden 2,25 Millionen „Taufen im Heiligen Geist“ (Holy Spirit Baptisms) gemeldet; das bestätigt den pfingstlerischen Hintergrund der Kinder Gottes.

Aus Indien, wo sich 1982 etwa 450 Children befanden, wird berichtet, daß viel Wert auf „Geistesgaben“ gelegt wird: auf Zungenrede, Heilen durch Handauflegen, visionäre Botschaften, Prophetie, Exorzismus.

Die Statistik weist weltweit seit 1978 einen gleichbleibenden Anstieg auf – wie alle missionarisch-aktiven Gruppen zunehmen, gleichgültig, was sie verkündigen. Dies zeigt, daß vor allem die persönliche Zuwendung und keineswegs nur der Inhalt der verkündeten Botschaft entscheidend ist für den Erfolg eines Glaubens bzw. einer Glaubensgemeinschaft.

1979 waren es 6700 Mitglieder aus 109 Nationen in 1700 „families“. Drei Jahre später, 1982, wurden 10243 „workers“ gemeldet, wovon freilich 4642 Kinder waren. 437 Mitglieder stammten aus Österreich, 325 aus der Bundesrepublik, 129 aus der Schweiz. In Westdeutschland befanden sich damals 181 Children verschiedener Nationalitäten. – Etwa ein Drittel der Kinder Gottes stammen aus den Vereinigten Staaten, doch befanden sich 1982 nur 1425 in den USA. Insgesamt lebten damals die meisten in Mittel- und Südamerika. Bei einer Nord-Süd-Aufteilung fielen ca. 4000 Children auf die nördlichen Länder (einschließlich Gesamt Europa) und ca. 6000 auf die südlichen.

Die Finanzierung erfolgt durch Spenden von Eltern und Gönnern, durch Eigentumsübertragungen (z. B. bei Eintritt), durch Bettel bzw. Verkauf von MO-Briefen, durch Ausübung verschiedener beruflicher Tätigkeiten, Verkauf von Musikkassetten und Videofilmen eigener Produktion, Musizieren auf Straßen und in Lokalen, und durch Prostitution; die sexuelle Betätigung hat eher noch zugenommen (vgl. die Dokumentation »Die Perversion der Liebe in der ‚Familie der

Liebe‘« von der Niedersächsischen Elterninitiative, Postfach 265, 3000 Hannover 1).

Stellt man am Schluß die Frage nach dem Ergehen des Endzeitpropheten „MO“ selbst, so zeigt sich ein trübes Bild: 1982 offenbarte der MO-Brief „My confession“, daß er seit vier oder fünf Jahren Alkoholiker ist, was ihn bis zum „delirium tremens“ führte. Auch soll er an einer Geschlechtskrankheit im Hals leiden. – Ob nach seinem Abtritt die Geschichte der »Children of God« weitergehen wird, ist mehr als fraglich. rei

BUDDHISMUS

Buddhisten suchen Anerkennung als Religionsgemeinschaft.

(Letzter Bericht: 1984, S. 221 f) „Der Buddhismus sollte in den einzelnen Ländern durch eine offizielle Anerkennung als Religionsgemeinschaft einen gesellschaftspolitisch sicheren Status erhalten. Österreich ist hier mit gutem Beispiel vorangegangen. Dies würde einerseits unsere organisatorischen Strukturen festigen, andererseits die Abgrenzung – ohne angreifen zu müssen – von sogenannten religiösen Vereinigungen und Sekten, die häufig mit recht fragwürdigen Methoden arbeiten, erheblich erleichtern. Darüber hinaus würden die Möglichkeiten unserer Gruppen, in das öffentliche Leben hineinzuwirken und den Dharma wirkungsvoll darzulegen, beträchtlich steigern. Dies alles, ohne daß wir auf das politische Tagesgeschehen Einfluß nehmen müßten.“ – Diese Aufgabe formulierte Karl Schmied, der Vorsitzende der Deutschen Buddhistischen Union, in einem Diskussionsbeitrag auf dem 2. *Buddhistischen Kongreß*

der *Buddhistischen Union Europas*, der vom 4.–7. 9. 1984 in Turin stattfand. Weitere Aufgaben sieht Schmied in der „Integration und engen, vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den nun in Europa lebenden buddhistischen ‚Neubürgern‘ asiatischer Herkunft“ sowie im Dialog mit den christlichen Kirchen. „Den Dialog mit den etablierten, christlichen Kirchen sollten wir nicht scheuen, sondern suchen. Wir brauchen das echte, offene Gespräch bei durchaus recht unterschiedlichen Standpunkten und Ausgangspositionen. Die großen Religionen sind in der heutigen Zeit aufeinander angewiesen, um ihre heiligen Ziele in einer Welt zu realisieren, die sich immer stärker oberflächlichen Vergnügungen zuwendet und sich tiefer in Gier, Haß und Verblendung verstrickt.“ Der Weltbuddhismus hat am 7. 8. 1984 auf der 14. *Generalkonferenz der World Fellowship of Buddhists* (WFB) in Colombo zu Frieden und Harmonie in der Welt aufgerufen. „Von den überlieferten Religionen dieser Erde ist der Buddhismus die einzige, die nicht versucht, Pluralität und Verschiedenheit durch Gleichmacherei auszuschalten, indem – sei es durch Druck oder Zwang – die eine Ideologie gegen eine andere mißbraucht wird. Dementsprechend hat die WFB zum Ziel, Einigkeit und Harmonie unter den Menschen, nicht aber ihre Vereinheitlichung zu erreichen. Die WFB ist bereit und willens, auf Wunsch und mit Zustimmung von im Streit miteinander befindlichen Gruppen zu vermitteln, um durch Raten und Verhandeln zu Frieden und Harmonie zu gelangen. Hierbei hat sie keine unabdingbaren Rechte, außer, das Leben auf der Erde zu erhalten. Zum Erreichen dieses Zieles wird die WFB vertrauensvoll der Botschaft des Buddha folgen, die besonderen Nachdruck auf Unparteilichkeit

(viraga) und Mitleid (karuna) legt. Im Bewußtsein einer überwiegend mißlichen Situation in vielen Teilen der Erde versichern wir hiermit außerdem, daß wir gemeinsam mit anderen Weltorganisationen nach Frieden und Ruhe streben wollen, um mit friedlichen Mitteln das Endziel einer friedlichen Gemeinschaft auf der Erde durch die vollständige Beseitigung aller Atomwaffen und die Beendigung des Rüstungswettlaufs zu erreichen.“ (*Buddhistische Monatsblätter* 1984, H. 12) hu

HINDUISMUS

Schweiz: „Spiritual Camp“ mit Swami Chinmayananda. (Letzter Bericht: 1984, S. 149ff) Im Mai 1985 wird das erste „Spiritual Camp“ mit Swami Chinmayananda in Les Avants (bei Montreux, Kanton Waadt) stattfinden. Während neun Tagen, so wird angekündigt, bespricht Swamiji vormittags ausgewählte Stellen der Bhagavad-gita (Kap. 2), sowie das »Vakya Vritti« von Shankaracarya (darin geht es um die berühmte monistische Aussage „tat tvam asi“ – „du bist das“ der Chandogya Upanishad). Nachmittags sind Diskussionsgruppen geplant, abends spricht noch einmal Swami Chinmayananda. Schon seit 1970 besucht der Swami regelmäßig die Schweiz, vornehmlich die Westschweiz, wo wohlhabende indische Familien ihn unterstützen. In der deutschen Schweiz existieren Studiengruppen, die regelmäßig zur Besprechung seiner Bücher und Vorträge über Vedanta zusammenkommen.

Die Besuche und Studiengruppen sind Konsequenz eines Entschlusses, den Swamiji bereits 1951 in Indien gefaßt hatte. Nach Abschluß seines Vedanta-

Studioms bei Tapovana Swami in Uttarkashi reiste er durch ganz Indien und kam zu der Überzeugung, so heißt es, daß er das Gelernte nicht nur innerhalb einer kleinen Schicht von Brahmanen diskutieren solle, sondern daß es den Massen zugänglich gemacht werden müsse. In allen größeren Städten Indiens hielt er „upanishad jñāna yajña sessions“ ab (d. h. Vortragsreihen), die erste 1951 in Poona. Seither baute er eine Vedanta-Mission mit Schulen und Seminarien auf, schrieb zahlreiche Bücher, hielt weitere „yajñas“ und begann, Vedanta-Missionare nach christlichem Vorbild auszubilden. In seinen Ashrams bietet er allgemein zugängliche, mehrmonatige Kurse an. Das Hauptzentrum befindet sich in Bombay unter dem Namen »Sandipani Sadhanalaya«.

Der intellektuelle Charakter des Vedanta und die ausschließlich verwendete englische Sprache beschränkt das indische Publikum der Chinmaya-Mission auf die gebildeten Schichten. Da Chinmayananda den Vedanta aber als universelle Botschaft und Wissenschaft ansieht, die zudem in allen Religionen der Welt enthalten ist, fanden auch interessierte Ausländer Zugang, und die Chinmaya-Mission wurde bald einmal im Westen aktiv. Hinter diesem universellen Verständnis der Lehre steckt wohl auch der Werdegang des Swamis in der indischen Unabhängigkeitsbewegung. Chinmayananda wurde 1916 in Ernakulam, Kerala, als Balkrishna Menon geboren. Sein Vater war ein angesehener Richter, und Balkrishna soll Neffe des Maharajas von Cochin sein. Er erhielt

eine sehr harte Ausbildung an einem christlichen College und studierte in Madras Naturwissenschaften und Politik. Aus Lucknow hat er akademische Grade in Literatur und Juristik. Journalismus und die Unabhängigkeitsbewegung brachten ihn in Kontakt mit Nehru – und ins Gefängnis. Im Gefängnishospital stieß er auf Schriften Shivanandas, die den Skeptiker nach seiner Entlassung nach Rishikesh führten. Shivananda überzeugte ihn derart, daß er 1943 zum Sannyasi geweiht wurde. Nachher verbrachte er noch einige Zeit in Uttarkashi bei Tapovana Maharaj.

Chinmayanandas universeller Anspruch beschränkt sich aber nicht nur auf die Religion. Seine Vedanta-Mission versteht er, jedenfalls teilweise, als Gegenoffensive zur christlichen und islamischen Mission. Indien muß, um die Größe der hinduistischen Kultur zu bewahren und zu beweisen, im hinduistischen Sinn geeint werden. Daher gründete er 1964 die »Vishwa Hindu Parishad«, welche die verschiedenen religiösen Schulen des Hinduismus einen und fremden Missionsversuchen entgegentreten soll. In Organisation und Ressourcen stützt sich die VHP vor allem auf konservativ-fundamentalistische Hindu Kreise und hat gute Verbindungen zu rechtsstehenden politischen Parteien und Gruppen. Da die Religion in Indien ein nicht zu unterschätzender politischer Faktor ist, wird es vielleicht gut sein, sich für die europäischen „yajñas“ Swami Chinmayanandas, aber auch für die VHP weiterhin zu interessieren.

Joachim Finger

Der »Hartmann«

Das neue Standardwerk für die Grundausrüstung von Theologiestudenten, Pfarrern und Religionslehrern. Zum Nachschlagen, Lernen und Lehren

Aufbau des Gesamtworks:

Band I

Altes Testament und Geschichte des Judentums bis Jesus Christus
VIII, 120 Seiten DIN A4. Ringbuch.

Band II

Neues Testament und Geschichte der Kirche bis zu Karl dem Großen
VI, 170 Seiten DIN A4. Ringbuch.

Band III

Geschichte der Kirche von Karl dem Großen bis zum Vorabend der Reformation
VIII, 224 Seiten DIN A4 in 2 Teilbänden.
Ringbücher.

Band IV

Geschichte der Kirche im Zeitalter der Vorreformation, Reformation und Gegenreformation
VI, 244 Seiten DIN A4 in 2 Teilbänden.
Ringbücher.

Band V

Geschichte der Kirchen in der Neuzeit
VIII, 272 Seiten DIN A4 in 2 Teilbänden.
Ringbücher.



Quell Verlag Stuttgart



Karl Hartmann Atlas-Tafel-Werk zu Bibel und Kirchengeschichte

Karten, Tabellen, Erläuterungen

5 Bände in 8 Teilbänden.

Von der Geschichte Israels bis zur Kirchengeschichte der Gegenwart.

Mehr als 1000 Seiten DIN A4.

275 mehrfarbige Karten.

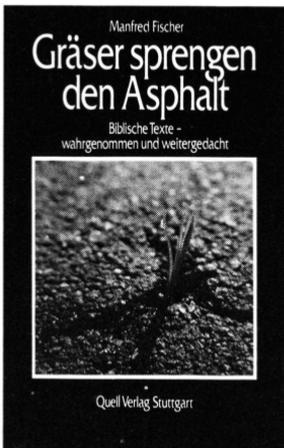
500 vierfarbige Schaubilder, Grafiken, Tabellen und Übersichtstafeln.

Arbeitsblätter mit vielen Einsatz- und Kombinationsmöglichkeiten.
Ringbuch-Ausstattung.

Bezugsmöglichkeiten und Preise

Die Bände oder Teilbände können einzeln oder geschlossen bezogen werden. Der Preis für die Bände I und II sowie für die Teilbände der Bände III-V beträgt je DM 68.—

Der Preis für das Gesamtwerk beträgt DM 544.—



Manfred Fischer

Gräser sprengen den Asphalt

Biblische Texte —
wahrgenommen
und weitergedacht
128 Seiten.
Mehrfarbiger Umschlag.
Kartonierte DM 18.—

Das Thema:

»Die Sprache des Glaubens steht nicht über den Dingen, sie wächst aus Ohnmachtserfahrungen und Leiden, sie lebt von der Hoffnung auf Gottes Nähe, auf das Wirken seines Geistes heute.

Ich habe die biblischen Texte und ihre Neufassungen in drei Kapitel eingeteilt. Im ersten geht es um die gesellschaftlichen Krisen und Sackgassen, die unser Leben bestimmen. Im zweiten um die Stadt als die gewalttätige Gestalt einer Gesellschaft, in der Menschlichkeit und Menschenwürde auf der Strecke bleiben. Im dritten Kapitel werden persönliche Fragen von Schicksal, Schuld und Leiden aufgegriffen.«

Manfred Fischer

Der Autor:

Manfred Fischer, Jahrgang 1933, ist Direktor an der Evangelischen Akademie Bad Boll und war vorher Gemeinde- und Studentenpfarrer in Stuttgart-Hohenheim und in der kirchlichen Jugend- und Schülerarbeit tätig.



QUELL VERLAG STUTT GART

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). — *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Künzlen, Dr. Wilhelm Quenzer, Pfarrer Dr. Hans-Dieter Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81/82. — *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. — *Bezugspreis:* jährlich DM 36,— einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,20 zuzüglich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. — Alle Rechte vorbehalten. — Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. — *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.